

Björn Bicker
„Das letzte Parlament (Ghost Story)“

Ein Auftragsstück für das Staatstheater Mainz

© schaefersphilippen™ Theater und Medien GbR 2018

Als unverkäufliches Manuskript hergestellt. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, vorbehalten, insbesondere die der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Buchpublikation und Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen oder andere audiovisuelle Medien.

Das Vervielfältigen, Herausschreiben der Rollen sowie die Weitergabe des Manuskriptes an Dritte sind untersagt. Wird das Stück nicht zur Aufführung gebracht, so ist das Manuskript an den Verlag zurückzusenden, sofern es in Druckform zur Verfügung gestellt wurde.

Für Emma González und die anderen Schülerinnen und Schüler der Marjory Stoneman Douglas Highschool in Parkland, USA. You kids will change our world!

Die politische und militärische Strategie ist notwendig, die ökonomische und soziale Regulierung ebenso, das beharrliche Fordern von Gerechtigkeit, der Widerstand und die Revolte sind es ebenfalls. Aber dennoch muss man unablässig eine Welt denken, die auf langsame und zugleich jähe Weise aus all ihren erworbenen Bedingungen von Wahrheit, Sinn und Wert heraustritt. Jean-Luc Nancy. Die herausgeforderte
Gemeinschaft.

*TEIRESIAS: Ich werde gehen, sobald ich das gesagt
Um dessentwillen ich gekommen!
Sophokles, König Ödipus*

SCHAUPLATZ

DAS PARLAMENT IM LANDESMUSEUM MAINZ.

Der Ort des Stücks ist eine singuläre Konstellation, eine historische Finte. Ein Geschenk der Realität. Der Ort ist ein Bild, eine Metapher, ein Riss in der Wirklichkeit, der einen Blick in die Zukunft gestattet. Der Ort ist der Anfang von allem. Und das Ende. Das Deutschhaus in Mainz, der eigentliche Sitz des Mainzer Landesparlaments, ist zugleich das Haus, in dem 1792 das erste demokratisch gewählte Parlament auf deutschem Gebiet tagte. Nun wird es renoviert. Und was macht das Parlament in der Zwischenzeit? Es zieht um in den Steinsaal des Landesmuseums. Das Parlament im Museum. Da sitzen sie nun, die Abgeordneten, und tagen im Museum. Für jedermann sichtbar. Und wenn man sie besuchen will, dann läuft man durch die historische Ausstellung des Landesmuseums. Man schlendert durch die Zeiten, vorbei an historischen Bildern und Figuren und man landet im Plenarsaal des Mainzer Landtags.

ZEIT

EIN TAG IN DER NAHENDEN ZUKUNFT

Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Die Zukunft hat schon begonnen, vor allem, wenn man in einem Museum lebt.

PERSONEN

Jede Ähnlichkeit mit lebenden und verstorbenen Personen ist zwar nicht zufällig, aber bedeutungslos. Die agierenden Personen sind nicht identisch mit lebenden oder verstorbenen Personen. Jeder Rückschluss auf lebende oder verstorbene Personen ist reine Spekulation und somit dem Reich der Fantasie zuzuschreiben. Die Wirklichkeit hat nur ein paar Motive geliefert. Alles andere ist Erfindung.

DER GEIST DER DEMOKRATIE *ist ein Chor. Ein Chor, bei dem jeder mitmachen darf. Er hat alle Zeiten und alle Winkel dieser Erde gesehen. Er ist eine*

Art Weltgeist des Scheiterns. Vielleicht besteht der Chor aber auch nur aus einer einzigen Person, die unentwegt WIR sagt.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie ist blind, aber sie sieht alles. Sie ist eine Erzählerin. Eine Priesterin. Sie ist eine Heilige. Sie ist die Hüterin des Hauses und aller Geheimnisse, die in ihm wohnen. Wenn sie spricht, ist Ruhe. Sie hört. Sie spricht. Sie hört. Sie spricht. Ist es der Geist der Demokratie, der sie geschickt hat?

DIE ABGEORDNETEN sind Politiker. *Sie sind Frauen, Männer, sie können lebende Menschen sein, Untote, Minister, Hinterbänkler, Präsidenten, alt, jung, von gestern, von heute, real existierend und/oder ausgedacht. Sie sind immer zusammen unterwegs. Sie sind unsichtbar miteinander verbunden. Sie bewegen sich sehr leicht, sie können sogar schweben. Lautlos und elegant bewegen sie sich im Gestühl des Parlaments. Sie sprechen einzeln und im Chor. Sie streiten unentwegt. Sie wollen Recht haben.*

DIE ZWERGSCHULE ist ein Schwarm. *Kinder, Lehrerinnen, ein paar Eltern. Die Regierung will die kleinen Schulen schließen. Aber das lassen sie nicht mit sich machen. „Wir machen einen RIESENaufstand für unsere ZWERGschule“ haben sie auf ihr Transparent geschrieben. „We are the true Members of Parliament“. Sie kommen alle vom Dorf. Und wollen ihre Schule retten. Das Parlament soll sie retten.*

DIE RÜSTIGEN RENTNER SCHIFFERSTADT sind ein Schwarm. *Sie sitzen auf der Tribüne. Immer. Wie festgeklebt. Aber natürlich können sie auch aufstehen. Sie haben zu allem eine Meinung. Sie sind Besucher. Und gehören zu diesem Parlament wie die Engel zum Himmel. Sie sind Freunde des digitalen Lebens. Sie lieben es, sich in den sozialen Medien zu bewegen. Jeder von ihnen hat ein großes Smartphone oder ein Tablet. Sie sind verschmitzt und süffisant, brutal und eigensinnig. Sie sind Männer und Frauen. Sie sind unberechenbar. Sie sind jung, mittel, alt: Sie sind eine altersgemischte Besuchergruppe. Sie heißen nicht Rentner, weil sie wirklich Rentner*

sind im alten Sinne. Sie heißen Rentner, weil sie Zeit haben. Weil sie Ansprüche haben. Weil sie zusammen gehören wollen. Das RÜSTIGE RENTNER SEIN ist mehr eine Metapher als eine soziologische Charakterisierung.

WORAN DIE GÖTTER GLAUBEN

DER GEIST DER DEMOKRATIE

Bürgerinnen und Bürger, Besucherinnen, Besucher, Inländerinnen und Inländer, Ausländerinnen und Ausländer, Grenzbeamte, Schleuserinnen und Schleuser, Polizistinnen, Polizisten, Richterinnen, Richter, Pfarrerinnen, Pfarrer, Imaminnen, Imame, Bademeisterinnen und Bademeister, Lehrerinnen und Lehrer, Bürgerinnen und Bürger, wir möchten endlich ohne Umschweife auf den Punkt kommen. Wir sind der Geist, der dauernd *Nein* sagt. Wir sind der Geist, der dauernd *Ja* sagt. Wir sind der Geist, der überall herumspukt. In Deutschland, in Europa, in Afrika, in Amerika und in Asien. Heute, gestern, vorgestern, wir spuken seit sieben tausend Jahren durch die Köpfe, die Herzen, die Märkte, die Parlamente. Wir haben es geschafft. Wir leben in einer Welt, in der jeder und jede ein Demokrat sein möchte. Alle Diktatorinnen und Diktatoren, alle Gemeinderäte, alle Kriegstreiberinnen und Kriegstreiber, alle Friedensengel, alle Hebammen, alle Unternehmerinnen und Unternehmer, alle Arbeiterinnen und Arbeiter, alle Kinder, alle Erwachsenen, alle Ärztinnen und Ärzte, alle Patientinnen und Patienten, alle wollen Demokraten sein. Sie schießen mit Gewehren, sie werfen Bomben, sie setzen Giftgas ein, sie vertreiben ihre Bürgerinnen und Bürger, sie bauen Autobahnen und Rennstrecken, Hotels und Flughäfen, sie twittern und meditieren, sie beten und lassen sich beatmen, sie lassen die Menschen verhungern und reisen in wunderschöne Urlaubsressorts. Sie trinken Wasser und lassen verdursten, sie tragen Kleider und lassen sie nähen. Sie glauben an nichts. Sie glauben an alles. Sie glauben an Gott. Sie glauben an Geld. Sie glauben an Wiedergeburt und Todesangst. Sie glauben an den Markt. Sie sind Menschen: Demokraten. Sie lassen sich wählen, sie kämpfen um Stimmen. Fair und unfair. Analog und digital. Und jeder sagt zum anderen: Du bist es nicht. Wir sind der Geist der Demokratie und wir wollen sagen, was wir nicht verstehen. Wenn jeder und jede ein Gott ist, wer ist dann noch ein Mensch? Wenn jeder und jede, wenn sie

alle Demokraten sind, wer ist dann noch ein Demokrat? Es begab sich zu der Zeit, als niemand mehr wusste, was darauf zu antworten wäre. Es begab sich zu der Zeit, als der Geist der Demokratie, nämlich wir, damit anfing, die Demokratie verschwinden zu lassen. Im ganzen Land, auf der ganzen Welt verschwanden zuerst die Parlamente, eines nach dem anderen. Sie waren plötzlich alle weg. Wir lachten, wir freuten uns, wir machten uns einen Spaß daraus. Nur eines, das gefiel uns besonders gut, eines von diesen Häusern, das war so ehrlich, so wunderschön, so spritzig und genau. Das war ein Parlament, das im Museum lebte. Das wollten wir erhalten, unbedingt. Es war uns ein Bild, ein Faktum, ein Wunder. Wir mischten uns ein. Wir spukten herum. Wir legten Spuren und sangen Lieder, wir sahen zu, wie eine Welt verging. Und unser Theater, das ist das Leben. Und so sahen wir zu, wie sie litten und redeten. Wie sie versuchten, Demokraten zu sein. Parlamentarier. Repräsentanten. Repräsentierte. Dort. In diesem letzten Parlament. Es tritt auf eine Frau, die nichts sieht. Die Auserwählte. Und sie erzählt uns die Geschichte der eigenen Geburt. Und die Geschichte des Parlaments. Des Parlaments im Museum. Und alle helfen mit. Und hinzu kommen Kinder, oh weh, es kommen Rentner und Abgeordnete, oh weh, was auf dem Spiel steht! Bürgerinnen, Bürger, Menschen! Fürchtet euch nicht! Da tritt sie auf. Sicherem Schritts. Und wir, wir ziehen uns zurück. Und ihr, ihr schaut zu.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Ich habe überlebt.

Ich habe meine eigene Geburt überlebt.

Man sagt, mein Kopf sei blau gewesen als das Licht der Welt
in Gestalt einer hellen, gleißenden OP Lampe meinen Körper ausleuchtete.

Meine Mutter lag erschöpft, so sagt man, in den sterilen Laken.

Der Arzt wickelte mit einer geschickten Drehung die Nabelschnur von meinem kurzen Hals. Das schmutzige Blau wich langsam aus meinem Kopf. Und ich fing an zu schreien.

Halleluja, rief die alte Hebamme.

Meine Mutter schloss die Augen und starb.
Meine Lider waren verklebt wie bei jedem Kind.
Niemand sorgte sich um mein Augenlicht.
Man legte mich auf den warmen Körper meiner Mutter.
Ich suchte nach ihrer Brust, die mir Milch gab.
Das einzige und letzte Mal.
Die Wärme wich langsam aus ihrem Fleisch.
Ganz langsam.
Die Drüsen und Kanäle verschlossen sich für immer.
Man wickelte mich in Tücher und legte mich in einen warmen Kasten.
Das Licht der Welt, zu dieser Zeit, war ein Heizstrahler.
Man verständigte meine Großeltern.
Es sollte ein graues Leben werden, aber das verstand ich erst viel später.
Niemand wusste, wer mein Vater war.
Die Frau, die es hätte verraten können, lag auf einem kleinen Friedhof unter der Erde, am Rande der Stadt, da, wo die Schrottplätze und die Wiesen waren.
Auf ihrem Grab Moos.
Später, als ich in meinem dunklen Zimmer im Bett lag, in dem selben Bett, in dem schon meine Mutter gelegen und sich nach einem anderen Leben gesehnt hatte, dachte ich an diese Frau, die mich nur ein einziges Mal die Wärme ihrer Haut hatte spüren lassen.
Diese schwindende Wärme einer sterbenden Mutter. Wer das je gefühlt hat.
Später hieß es: Sie hat dich geliebt.
Aber ich konnte mir darunter nichts vorstellen.
Es musste etwas anderes gewesen sein als Liebe.
Etwas, das noch größer war, kälter vielleicht, aber größer.
Bei jeder Gelegenheit haben sie gesagt: Du erinnerst Dich nicht.
Wenn ich traurig war. Wenn ich krank war. Wenn ich einsam war.
Wenn ich wütend war, jedes mal sagten sie es: Du erinnerst dich nicht.
Sie dachten, es sei eine Arznei.
Dieser Satz.

Diese Beschwörung.
Sie hat dich geliebt, sagten sie.
Aber Liebe kann man nicht weitersagen.
Was sie nicht wussten: Ich habe mich erinnert.
Mit jeder Pore meiner Haut habe ich mich erinnert.
Ich habe ihre Liebe gespürt und spüre sie bis heute.
Diese schwindende Liebe.
Diese schwindende Kraft.
Dieses schwindende Licht.
Dieser schwindende Mut.
Diese schwindende Gegenwehr.
Diese schwindende Begeisterung.
Dieses schwindende Mitgefühl.
Dieses schwindende Trotzdem.
Dieses schwindende Bedürfnis.
Dieses schwindende Bekenntnis.
Dieses schwindende Ja.
Die schwindende Freude am Blinken der Leuchtreklame.
Das schwindende Vertrauen den Eltern gegenüber.
Die schwindende Erinnerung an den Maggi Geschmack im Mund.
Der schwindende Geruch von Zigaretten und Frittenfett aus der Nase.
Das schwindende Vertrauen in die Ermutigung der Lehrer.
Die schwindende Bereitschaft, Geschichten zu glauben.
Die schwindende Befriedigung.
Die schwindende Lust.
Die schwindende Fähigkeit, zufrieden zu sein.
Der schwindende Glaube an die angekündigten Lösungen.
Die schwindende Ernsthaftigkeit der Debatten.
Das schwindende Interesse an meinem Nachbarn.
Der schwindende Sauerstoff im Sitzungszimmer.
Die schwindende Geschwindigkeit des Drehstuhls.

Was ich gespürt habe, war stärker als die Liebe.

Was ich gespürt habe, war der Tod.

Nach so einem Satz muss man eine Pause machen.

Und manchmal, wenn ich hier sitze, hier an meinem Arbeitsplatz, dann fühlt es sich an, als läge ich auf der erkaltenden Haut meiner sterbenden Mutter.

Alles schwindet.

Wenn ich höre, was gesprochen wird.

Wenn ich höre, wie gesprochen wird.

Wenn ich die Menschen rieche.

Wenn ich den Atem spüre.

Wenn ich Stimmen höre, so als hätten sie gar keinen Körper.

Wenn die Angst in der Luft liegt.

Früh fühlte ich auf meiner Haut die Welt.

Jeder Hauch, jede Farbe, jeder Ton, jedes Nicken, selbst die verborgene Abneigung des Nachbarjungen spürte ich, noch bevor er selbst die Hand erhob zum Schlag.

Und ich hatte diese eine Hoffnung: Wenn ich ihm begegne, dann erkenne ich ihn.

Mit diesen Fingern, mit dieser Nase, mit diesen Ohren, mit dieser Haut.

Wenn ich ihm begegne.

Dem Feind.

Dann erkenne ich ihn.

Diese Hoffnung hatte ich.

Bis zu diesem Tag.

Dass ich ihn erkenne.

Den Feind.

Diese Hoffnung hatte ich wirklich.

Es war mehr als eine Hoffnung.

Es war ein Glaube.

Dass ich ihn erkenne.

Den Vater.

Den unbekanntem Vater, wenn er vor mir stehen sollte, dann erkenne ich ihn.

Den Vater aller Dinge.

Ich erkenne ihn am Geruch.

An der Stimme.

Ich erkenne ihn, weil er ist wie ich.

Die Großeltern waren alt.

Schon immer.

Wenn sie von unten aus der Kneipe kamen in der Nacht, wenn der letzte Gast sein Bier geleert und seine Seele erleichtert hatte, wenn die Spielautomaten verstummten, wenn der Großvater die Außenbeleuchtung ausgeschaltet und die Tür verriegelt hatte und schwerfällig die alte Holzterre nach oben stieg, dann öffnete er jede Nacht die Tür zu meinem Zimmer, um nachzusehen, ob ich schlief. Was er nicht ahnte: ich schlief nie. Jede Nacht war ich wach, solange bis das Licht von draußen nicht mehr in mein Fenster blinkte und der Großvater die Tür geöffnet hatte und er hinein gesehen hatte in mein Zimmer und der Geruch von Zigaretten, Schnaps und abgestandenem Frittenfett, den er immer um sich herum hatte, in meine Nase stieg und ich endlich ruhig werden konnte. Und ich endlich schlafen wollte.

Ich war ihr einziges Kind zu dieser Zeit.

Und ich war das neue Kind.

Weil sie ihr eigenes Kind verloren hatten.

Durch mich.

Ihre Enkeltochter.

Ich war ihr Besitz.

Ich war ihr Reichtum.

Ich war ihre Bürde.

Ich war das Dunkle in ihrem Leben, in das sie jeden Tag blicken mussten.

Wer würde die Mörderin des eigenen Kindes ins Herz schließen, wenn nicht die Götter.

Wie sich das Dunkle ins Helle verwandelt.

Ich war ihr Stern.

Das Kind lebt, haben sie zu ihnen gesagt, damals, in der Klinik.

Und meine Großmutter hat gefragt: Welches Kind.

Und die Ärztin hat gesagt: Dieses Baby ist gesund.

Und später als es Zeit gewesen wäre, die verklebten Lider zu öffnen, um das Auge der Welt zu schenken, da starrten sie von oben in mein kleines Bettchen und sahen die fauligen, schlierigen Äpfel in meinem Schädel, die sich wanden und drehten, die grau waren und milchig. Die Lider zuckten. Schmale Lippe am Tor zur Welt. Hektisch, unkontrollierbar. Was dann begann.

Die Großeltern waren ratlos.

Ein blindes Kind.

Ich wusste von all dem nichts.

Und was dann geschah.

Das Kind bleibt bei uns.

Die Kneipe läuft.

Wir bringen sie durch, haben sie versprochen.

Und das Amt war zufrieden.

Sie halfen den Großeltern, wo sie konnten.

Erklärten ihnen alles.

Und als ich laufen lernte, stürzte ich die Treppe hinab.

Und als ich schmecken lernte, stopfte ich den Abfall in meinen Mund, der überall herum lag.

Und als ich das Tasten lernte, biss mich der Hund des Bürgermeisters.

Hier, die Narbe zum Beweis.

Der Bürgermeister stand jeden Freitag bei Großvater an der Theke und trank mit den anderen.

Und als ich hören lernte.

Und als ich tasten lernte.

Und als ich hören lernte.

Vergaß ich das Sehen, das ich nie kannte.

Ich hörte die Stimme der Großmutter. Die Stimme des Großvaters. Die Stimme der Männer in der Kneipe. Die Stimmen, die aus dem Fernseher kamen. Das Zischen des Zapfhahns. Das Klingeln der Mikrowelle. Das Schlagen der Tür. Die knirschenden Räder der Autos, die auf dem sandigen Platz vor der Kneipe parkten. Das Gurgeln der Heizung. Die Stimme der Familienhelferin. Den hektische Atem des Bürgermeisterhundes. Den Luftzug der riesigen Hand, kurz bevor sie mich über die Wange streift. Frauenschritte, Männerschritte. Kinderschritte. Schweigen. Ich habe gelernt, das Schweigen zu hören. Ich höre Sorgen. Ich höre Fragen, ich höre Freude, ich höre Glück, ich höre, wenn sich jemand verstellt. Ich höre hundert verschiedene Arten Glück. Ich höre Mut, ich höre Angst. Tausend verschiedene Arten der Angst. Ich höre alles, was es zu hören gibt. Und ich mag es nicht, wenn jemand meine Hand nimmt und sie bevormundet. Einmal in der Kneipe, es war schon spät, ich war vielleicht zehn oder elf, da griff einer der Männer, ein seltener Gast, meine linke Hand, so ein Idiot, und führte sie zwischen seine Beine. Und was ich da spürte, hatte ich noch nie zuvor gespürt. Ich roch seine billigen Kunstlederschuhe, ich spürte die speckige Jeans und ich hörte sein heimliches Atmen und dann kniff ich fest zu, so fest ich konnte und dann schrie er. Laut. Sehr laut. Und mein Großvater kam. Er sagte kein Wort. Nicht zu mir, nicht zu diesem Mann. Ich hörte das krächzende Schmatzen einer Faust, die ein Gesicht zerschlägt. Ich hörte den Sturz zwischen die Stühle. Den Schrei meiner Großmutter. Die Stimmen der anderen Gäste. Ich tastete das Blut auf dem Boden. Die Polizei. Die Umarmungen meiner Großmutter. Ein leises „So“. Das war alles, was der Großvater hervorgebracht hatte an diesem Tag. In diesem „So“ steckte seine ganze Liebe. Diese Liebe war unermesslich. Das konnte ich hören.

Ich liebte es, in der Kneipe zu sitzen. Wenn ich am späten Nachmittag aus der Schule kam, dann pflanzte ich mich an den immer gleichen Tisch und die Großmutter brachte mir ein Glas Limonade und einen Teller mit zwei Salamibrotchen. Und ich packte meine Bücher aus und fing an zu lesen und ich konnte hören, was die Menschen sprachen in dieser Kneipe. Da waren Familien, die zum Essen kamen. Da waren Männer, die zum Trinken kamen. Frauen. Im Winter, im Frühjahr, im Herbst und im Sommer. Tag für Tag. Jahr um Jahr. Ich lauschte den Menschen. Sie erzählten von ihren Sorgen, ihren Freuden, sie stritten und sie weinten, sie lachten und sie waren laut. Sie gaben an, sie waren ratlos und sie waren optimistisch.

Sie sprachen über alles.

Und was ich da hörte, das war die Rückseite.

Das war die Rückseite der Politik.

Wenn einer erzählte, dass sein Gepäck am Flughafen verschwunden war.

Dass sein Onkel von West nach Ost.

Dass die Kinder des Nachbarn in der Kirche missbraucht.

Dass das Geld knapp.

Dass die Rennstrecke gerettet, verloren, gerettet.

Dass die Brücke über den Fluss.

Die Autobahn.

Die Schulklos verrottet.

Der Tourismus angekurbelt.

Das Geld knapp.

Die Weinernte erfroren.

Der Urlaub weit weg.

Ich hörte die Namen der Bürgermeister und Präsidenten.

Der Minister und Direktoren.

Der Polizisten und Ärzte.

Der Kriminellen.

Und irgendwann fing die Großmutter an, mein Spiegel zu sein. Sie saß mit mir am Tisch. Und kommentierte mein Gesicht. Jetzt schaust du traurig aus, jetzt lachst du, jetzt sehe ich Zweifel um deinen Mund herum, Ärger, Sorge, Überheblichkeit. Angst, leise Freude, überschwänglichen Mut, Verachtung, Mitgefühl, Trauer, Müdigkeit. Sie beschrieb mir mein Gesicht, weil ich nicht wusste, wie es ist, wie es aussieht, wie es wirkt. Ich konnte ja niemanden sehen. Ich verzog mein Gesicht und die Großmutter sagte: Böse. Lustig. Traurig. Freudig. So lernte ich meine Mimik kennen. Und dann fragte mich die Großmutter, was ich denn werden wolle. Und ich sagte wie aus der Pistole geschossen: Ich möchte aufschreiben, was die Menschen erzählen. Und ich verpasste meinem Gesicht einen entschiedenen Ausdruck. Und dann schickten sie mich auf diese Schule weit weg, wo ich lernte zu schreiben, so schnell es ging. Wo ich lernte, noch den letzten Seufzer in Zeichen zu verwandeln und rasch war klar, wo ich landen würde. Ich hatte die Rückseite der Politik schon kennengelernt, es war ein Leichtes für mich, das Blatt zu wenden und nun zu hören, was diejenigen sprachen, die das Leben von der anderen Seite besprachen. Die Vorderseite der Politik. Hier stehe ich nun. Die Priesterin des Hörens, des Schreibens, des Schweigens. Das ist es ja, was uns beigebracht wurde: das Schweigen. Ich bin blind. Aber ich bin nicht stumm, aber ich bin zum Schweigen verurteilt. Deshalb spreche ich jetzt. Weil ich schweige. Es war nämlich so. Aber bevor ich loslege, noch ein paar Worte zu mir. Hier ist mein Arbeitsplatz. Sie nennen mich Stenografin. Sie nennen uns: Stenografischer Dienst. Hier sitze ich. Das ist mein Platz. Jahrelang saß ich auf diesem Stuhl und habe alle Debatten verfolgt. Flughafen, Nürburgring, Schulen, Flüchtlinge, Straßen, Landwirtschaft, Polizei, einfach alles. Und immer haben sie gesagt: seien Sie stumm, verziehen Sie keine Miene. Lassen Sie sich nicht zu Kommentaren hinreißen. Und ich habe in mich hinein gelächelt. Und mich niemals hinreißen lassen. Ich kenne alle Geheimnisse. Aber ich habe mich nicht hinreißen lassen. Deshalb spreche ich jetzt. Weil ich geschwiegen habe. Zu lange habe ich geschwiegen.

Es war nämlich so: Alle waren nervös.

Ich konnte es spüren, dass sich etwas tat.

Es war die Zeit, als alle nervös wurden.

Als der Glaube schwand.

Als die Sicherheit schwand.

Da war diese Sache mit den Geistern.

Alle sprachen darüber.

Ein Parlament im Museum. Das war damals neu. Kurios. Unbekannt. Noch nie zuvor hatte es das gegeben: Ein Parlament im Museum. Das war die Zeit, da war dieser Autor, der ein Theaterstück schreiben wollte über dieses Parlament. Er hat sich mit allen getroffen. Und geredet. Und Geschichten aufgeschrieben. Und gefragt, wie es gehe mit der Demokratie, dem Reden, dem Entscheiden, dem Sitzen in Sitzungen. Und dann sind so seltsame Dinge geschehen. In dieser Zeit. Redemanuskripte waren plötzlich leer und leuchteten. Wassergläser füllten sich von alleine wieder auf. Die Wagen der Putzfrauen tanzten im Museum, ohne dass sie jemand schob. Die Sitze der Politiker drehten sich am Morgen zu einer unhörbaren Melodie. In den Fluren erschienen Politiker aus vergangenen Tagen, Männer, Frauen, Kinder erschienen auf der Toilette, Kinder mit zugenähten Mündern, die für den Erhalt ihrer Schule demonstrierten, Kinder vom Dorf, wo es Schulen gab nur für sie, nur für zwanzig Schüler und zwei Lehrerinnen, die wollten sie abschaffen in dieser Zeit, die wollten sie schließen und da kamen die Eltern und die Kinder und die Lehrer und stellten sich vor dieses Parlament und sagten laut: Wir machen einen RIESENaufstand für unsere ZWERGSchule. Da haben viele gelacht. Und einmal habe ich es selbst erlebt, eine Hand auf meiner Schulter. Ich stand dort an der Tür und wartete, dass ich den Kollegen ablösen durfte. Ich wartete und wusste, gleich bist du dran, dann verlässt der Kollege seinen Platz und ich gehe sicheren Schritts an das Pult und kurz bevor ich loslaufen wollte, lag diese Hand auf meiner Schulter und hielt mich zurück. Ich gab einen schrillen Laut von mir. Und ich glaube, alle haben es gehört. Wahrscheinlich haben sie sich umgedreht zu mir, aber das kann ich nicht genau sagen, ich konnte es ja nicht sehen, aber diese Stille habe ich gehört, der Bruchteil einer Sekunde, diese Stille, wenn etwas Unerwartetes passiert. Meine Großmutter hätte mir gesagt: Jetzt bist du rot im Gesicht. Ich bin zu meinem Platz. Habe versucht, mir nichts anmerken zu lassen. Mein Herz schlug wie wild. Die Debatte

hatte schon Fahrt aufgenommen. In meinem Ohr waren noch die Stimmen der Kinder und Eltern und Lehrer, die draußen vor dem Parlament ihre Lieder sangen, ihre Sätze schrien, ihre Transparente hoch hielten, diese Stimmen, die immer noch hier drin sind, in meinem Ohr, ich kann sie hören, ganz deutlich.

DIE ZWERGSCHULE

Wir sind hier.

Wir gehen hier nicht mehr weg.

Wir sind Kinder, Eltern, Lehrer.

Wir sind jung, alt und mittel.

Wir kommen aus dem Wald.

Von dort, wo sonst keiner wohnt.

Hinter den Bergen.

Wo die Autobahnen mitten durch, dran vorbei und auch mal drüber.

Wir kommen aus der Mitte unserer Welt.

Hunsrück, Eifel, Kannenbäckerland.

Vom Rande der Aufmerksamkeit, da kommen wir her.

Wir sind die Kinder aus der Zwergschule.

Wir sind die Lehrer.

Wir sind die Eltern.

Wir sind keine Zwerge.

Wir sind keine Politiker.

Wir sind keine Lobbyisten.

Wir sind die Zwergschule.

Am Tag, als unser Glaube starb.

Mitten im Unterricht kam die Lava.

Ein für alle mal.

So habt ihr euch das gedacht.

Ihr Bürgermeister von Pompeji.

Dass ihr die Lava schickt und wir versteinern.

Da habt ihr aber zu früh gelacht.

Ihr solltet euch die Bewohner Pompejis als glückliche Menschen vorstellen.
So wie uns. Wir hatten die Hoffnung, in einer schönen Welt zu leben.
Unsere Lehrerin hat schon zwei Scheidungen hinter sich. Aber wir stehen zu ihr.
Bedingungslos. Uns geht es nur um eins: Wir wollen diese Zwergschule retten. Dafür
werden wir alles tun. Wir sind die Kinder aus der Zwergschule.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Ich höre diese Stimmen.

Wenn sie schreien, wenn sie flehen, wenn sie jammern, wenn sie sich beklagen.

Sie sitzen hier. In diesem Ohr.

Die ganze Welt war verrückt. Die Neuen saßen da und die Alten saßen da.

Und da war dieser Ton.

Dieser Vorwurf.

Dieser Unterton.

Dieses Messer in jeder Stimme, dieses Messer, das ich dir gleich an die Kehle setze,
sobald ich die Gelegenheit dazu habe. Dieses Ich-habe-aber-Recht-Messer. Dieses
Warte-nur-bis-wir-dran-sind-Messer. Und manchmal haben mir die Ohren weh
getan, weil die Frauen und Männer, links, rechts, in der Mitte, so verschiedene
Sprachen sprachen. Aber die Geschichte kennen wir ja alle. Dass wir selbst schon
eine Geschichte von früher waren. In diesem Museum. Bei den Römern, den Kelten,
den Vorfahren, den Bildern, den Tafeln, den Geschichten von früher. Wer wusste
das. Als das Kind Kind war, da wusste es ja nicht, dass es Kind war. Der Himmel
über dieser Stadt war dunkel an diesem Tag. Und ich weiß nicht, ob er je wieder
aufgeklärt ist.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wir fühlen das Wetter.

In unseren Beinen, Rücken, Hüften, Fingern.

Wir sind die rüstigen Rentner und wir sagen:

Wir kennen den Himmel.

Wir kennen das Wetter.

Wir haben die richtige Kleidung.

Khaki. Grün. Und diese Hauben, Schirme, Jacken, Hosen.

Das Wetter kann uns ganz gewiss nichts mehr anhaben.

Wir sind mit allen Wassern gewaschen.

Wir haben Meinungen, Meinungen, Meinungen.

Unsere Taschen, unsere Köpfe, alles ist gefüllt mit Meinungen.

Zum Wetter, zum Klima, zum Wind. Zum Schnee. Zur Sonne, zum Mond, zum Mars. Wir sind verdammt, Meinungen zu haben, Meinungen, Meinungen, Meinungen. Wir lieben es, Meinungen zu haben. Wir hassen es, Meinungen zu haben. Wir nennen es Schicksal. Was meint ihr.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

So war das in diesen Tagen.

Und immer, wenn sie sich zu Wort meldeten, da oben von der Tribüne, dann drehten sich die Politiker auf ihren Stühlen und applaudierten dem Volk, das von oben auf sie herab sah und Meinungen hatte. Ja, sie drehten sich auf den Stühlen. Ich spürte den Hauch auf meinen Wangen, den zarten Wind der Drehung. Und ich spürte ihre Rücken. Die warmen, verschwitzten Rücken, die rochen anders als die geöffneten Jacketts von vorne. Und dann sagte einer von ihnen, dass er sich freue, die RÜSTIGEN RENTNER AUS SCHIFFERSTADT im Parlament begrüßen zu dürfen. Und alle freuten sich. Alle?

Einmal habe ich meinen Kollegen gefragt, wie die Gesichter waren, ihre Gesichter, wenn sie sich drehten und applaudierten. Das sagte er: Es waren heute 99 Gesichter. Und jedes sah ein wenig anders aus. Eines sei müde gewesen, eines gequält, eines belustigt, eines versunken, eines fahl, eines leuchtend, eines zerknittert, eines einem Display gleich, eines stolz, eines leer, eines voller Erwartung, eines behend, eines verloren und so weiter. Und alle zusammen? Als Gruppe? Er schwieg. Das könne er nicht sagen. Da wurde ich traurig. Das weiß ich noch, als wäre es gestern gewesen.

Da war sie wieder diese schwindende Gemeinsamkeit.

Die schwindende Freude.

Das schwindende Einverständnis.

Die schwindende Bereitschaft zu lächeln.

Die schwindende Bereitschaft, ja zu sagen.

Die schwindende Freude an der Freude der anderen.

Die schwindende Fähigkeit, von sich selbst abzusehen.

Das konnte ich spüren. Auf der Haut.

Und ich höre, die Schritte. Sie kommen. Die Geister, die niemand rief. Schauen Sie doch selbst. Schauen Sie mit meinen Augen. Mit meinen verblödeten Augen. Die schauen durch Mauern, durch Kameras, die schauen durch Zeiten, durch alles hindurch.

Jetzt, wirklich, dort! Eine Frau tritt auf, humpelnd, mit Stock. Die Frau ist groß gewachsen. Blond. Mitte 40. Blauer Hosenanzug. Sie geht langsam und unsicher zum Rednerpult. Sie hantiert am Mikrofon herum. Sie lässt das Pult nach oben fahren und wieder nach unten. Sie ist nervös und schaut sich um. Eine zweite Frau betritt die Szene. Sie ist kleiner als die erste, schmaler. Dunkle, mittellange Haare. Spitze Nase. Schlank. Roter Hosenanzug. Sie geht schnell und fest. Sie lächelt und stellt sich neben die andere Frau ans Rednerpult. Die Blonde schaut sehr verlegen drein. Die andere wirkt eher selbstsicher und entschieden. Sie schauen lange in die Runde. Hinter ihnen steht ein Mann. Ein junger, dicklicher Mann. Und dann: sieht er aus wie ein älterer Herr aus einer anderen Zeit. Groß gewachsen, kräftig, Hornbrille. Die Geschichte. Die Geschichte dieses Landes. Und wer spricht. Der Mann spricht. Die Frauen sprechen.

DIE ABGEORDNETEN

Uns gefällt es gut hier im Museum.

Das haben wir schon immer so gemacht.

Wenn es nicht mehr ging: Ab ins Museum.

Das ist unsere Wirklichkeit.

Wir blicken auf eine große Zukunft zurück.

Das ist mein Credo.

Meines nicht.

Ich bin nicht von gestern.
Ich bin dick.
Ich bin Radfahrer.
Ich bin der Mann einer Friseurin.
Ich stand dort, genau dort.
Als junger Mann.
Sie waren ja schon uralt, als sie noch ganz jung waren.
Sie etwa nicht.
Ich war Mitte zwanzig, als ich zum Volksvertreter gewählt wurde.
Und ich hatte eine Vision.
Und ich erst.
Ich hatte einen richtigen Beruf.
Und ich hatte die Idee, Volksvertreter zu werden.
Aber das ist doch keine Idee.
Aber das ist doch keine Vision.
Aber das ist doch kein Beruf.
Ich wollte die Menschen versöhnen.
Ich wollte die Menschen glücklich machen.
Ich wollte die Menschen anlächeln.
Ich nicht.
Ich habe geraucht. Bei jeder Gelegenheit.
Pfeife.
Das wäre zu meiner Zeit nicht möglich gewesen.
Wir hatten längst entschieden, dass niemand mehr rauchen durfte.
Ich habe den Menschen aufs Maul geschaut.
Ich erst.
Ich war sehr nah dran an den Menschen.
Ich war auf ihren Versammlungen, Wanderungen, ich war in ihren Kneipen, Stadien
und Kirchen.
Irgendwann wurden aus den Menschen Wähler.
Auch Wähler können Schweine sein.

Was für ein Satz.

Wer hat den gesagt.

Irgendwann haben die Wähler, die Menschen, angefangen, uns aufs Maul zu schauen.

Irgendwann haben wir angefangen, den Wählern aufs Maul zu schauen.

Wir standen uns gegenüber.

Jeder schaute.

Und vertraute.

Ich habe dieses Parlament geliebt.

Ich nie.

Ich nur ab und zu.

Die Wähler grunzen.

Sie grunzen in einem fort.

DIE ZWERGSCHULE

Wir sind hier.

Wir gehen hier nicht mehr weg.

Wir sind Kinder, Eltern, Lehrer.

Wir sind jung, alt und mittel.

Wir kommen aus dem Wald.

Von dort, wo sonst keiner wohnt.

Ihr sagt: Effizienz und Chancen.

Ihr sagt: Gerechtigkeit.

Ihr sagt: Wir müssen uns das auch leisten können.

Ihr sagt: in der großen Schule ist es doch auch schön.

Wir sagen, ob ihr wollt oder nicht,
wir sagen, was zu sagen ist.

Ihr sagt: Wir denken nur an uns. Wir sagen: an wen denn sonst.

Es ist so schön: Wir sind 16 Kinder aus dem selben Dorf. Wir sind sechs, sieben, acht, neun, zehn, wir gehen morgens aus dem Haus und überqueren nur eine Straße, verkehrsberuhigt, und stehen vor der Schule, dem alten Haus. Wir jubeln nicht am

morgen. Aber wir wissen es zu schätzen. Wir tragen Funktionsjacken wie unsere Mütter. Und dann kommt die Lehrerin und sagt: Kinder, es ist aus. Sie überprüfen alles. Es kann sein: Sie machen den Laden dicht. Das lassen wir uns nicht bieten. Da fahren wir hin. Aber vorher gehen wir in den Wald. Wir messen den Schall auf der Wiese vor unserer Schule, wir besuchen die Ameisen und die Lehrerin erklärt uns, wer arbeitet, wer die Königin ist und wie das mit den Straßen funktioniert. Wir frieren. Dann laufen wir zurück in die Schule. Wir wärmen uns am Ofen, der in unserer Schule steht. Unsere Mütter bringen uns Essen am Mittag. Nein, unsere Mütter arbeiten nicht. Unsere Mütter bleiben zu Hause. Unsere nicht. Unsere gehen jeden Tag arbeiten. Aber wer kümmert sich denn um uns, wenn die Schule vorbei ist. Dann gehen wir zu den Nachbarn. Wenn die Mutter am Abend aus dem Supermarkt nach Hause kommt, dann ist sie müde und sehnt sich nach Schlaf. Nächste Woche melde ich dich an der großen Schule an, sagt sie, die Kleine machen sie doch eh dicht. Je früher du dich daran gewöhnst, um so besser.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Und so geht das die ganze Zeit, unendlich, ohne Pause.

Wir müssen eine Lösung finden.

Die Abgeordneten.

Die Politiker.

Sie verschwinden.

Fast lautlos.

Für ein Weilchen.

Und während sie weg sind, steht eines der Kinder da und malt mit seinen Händen eine riesige Ziffer in die Luft. Eine der Mütter hält ihr einen Spiegel vor das Gesicht. Das Kind kramt Nadel und Faden aus seiner Jackentasche. Es fängt an, sich den Mund zuzunähen. Alle sind guter Laune. Aus seinen Mundwinkeln tropft goldenes Blut. Da kommt die Lehrerin und fängt die Blutstropfen mit bloßer Hand auf. Sie reibt das Blut auf ihr weißes T-Shirt.

Dann treten sie wieder ein.

Mit gebeugten Häuptern.

DIE ABGEORDNETEN

We are still godly.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Räuspern.

Lebhafte Zustimmung.

Jeder Abgeordnete geht zu der Lehrerin mit dem goldenen Blut auf dem T-Shirt und stippt mit dem Finger in das feuchte Gold. Sie stellen sich auf. Die Finger glänzen.

DIE ABGEORDNETEN

Wir haben uns drei Tage lang zu einer Strategieklausur zurückgezogen. Wir haben lange und heftig debattiert. Zwei Tage, engagiert, konzentriert.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Ermüdung durch Demokratie.

Das ist die Diagnose.

Ermüdung durch Demokratie.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Schenkelklopfen.

Ich schreibe in so einem Fall: Schenkelklopfen.

Wenn die Schenkel geklopft werden.

Was ich denke, tut nichts zur Sache.

Das Kind ist konzentriert bei seiner Handarbeit.

Es näht.

DIE ABGEORDNETEN

Wir wollen für die Demokratie begeistern. Wir haben als Strategie verabschiedet, eine Strategie zu entwickeln, die nicht mehr als Strategie erkennbar sein wird. Das scheint uns kurz- mittel- und langfristig die beste Strategie zu sein, jegliche Art von strategischer Überlegung aus dem Bereich der operativen Strategie zu verbannen, um nicht in den Geschmack zu kommen, strategisch zu wirken. Dass dabei die durchaus ernst gemeinten, strategischen Vorüberlegungen der letzten Legislaturperiode hinten über gefallen sind, das ist eine Anmutung, die natürlich nur strategisch zu verstehen ist und im besten Sinne zur Camouflage der eigentlichen Strategie dient. Wer will schon Adressat einer Strategie sein, deren Urheber aus rein strategischen Zwecken behauptet, kein Strategie zu sein. Die Frage ist, wie eine Strategie, im Sinne der Demokratie, eigentlich nachhaltig und glaubwürdig entwickelt werden kann. Und zu was sie dienen soll.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Applaus.

Lang anhaltender, aber schwindender Applaus.

Schwindender Applaus.

Schwindende Zustimmung.

DIE ABGEORDNETEN

Never too late!

Eine Krawatte umzubinden.

Eine Strategie zu verabschieden.

Einen Witz zu erzählen.

Wenn man den Menschen erklärt, dass sich die Demokratie nicht im Parlament erschöpft.

Stehen zwei Nutten auf der Eisenbahnbrücke und schauen Richtung Innenstadt.

Dann schauen sie einen an, als wollten sie sagen: Wir sind erschöpft.

Sagt die eine.

Wir sind das letzte Parlament.

Mitten im Krieg.

Was reden Sie denn da.

Das geht immer, so ein Satz geht immer.

Sie sollten sich schämen.

Welchen Krieg.

Welchen Krieg meinen Sie.

Sie sollten sich schämen.

Den in Syrien, den in Myanmar, den in der Ukraine, den in unserer Innenstadt, den im Fanblock, den in den Familien, den Krieg im Fernsehen, den im Internet, auf Facebook. Den Krieg um die Parkplätze, die Wohnungen,

Den Krieg der Kulturen.

Der Religionen.

Der Parteien.

Der Bürokraten.

Der Krieg ist kein Traum.

Der Traum ist ein Krieg.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Bitte langsam sprechen.

Wir sind die rüstigen Rentner.

Wir wollen den Witz auch hören.

Wir wollen den Witz auch verstehen.

Wir haben einen Anspruch darauf, diesen Witz zu verstehen.

Generell gilt: Wir haben Anspruch auf alles.

Wir sind das Volk.

Was ihr seid, ist uns egal.

Wo stehen die zwei Nutten.

Nun sagt es endlich.

DIE ABGEORDNETEN

Wer spricht hier eigentlich für wen.

Warum sollen wir das jetzt verabschieden.

Was wird an diese Stelle treten.

Wenn wir das alles jetzt verabschieden.

Ich bin schwanger.

Schon wieder.

Ja, schon wieder.

Ich habe mich wählen lassen und bin schwanger geworden.

Na und.

Das ist meine Art.

Ich lebe es einfach vor.

Wie man Beruf und Familie.

Ich arbeite doppelt so viel wie alle anderen.

Ich bin die begabteste Politikerin im ganzen Land.

Ich werde niemals schwanger.

Weil Sie ein Mann sind.

Was für ein Verbrechen.

Ein Unfall.

Weil niemand mit Ihnen Sex haben will.

Weil Sie unfruchtbar sind.

Weil sie zu alt sind.

Weil sie keine Zeit haben.

Weil sie die gleichen Probleme haben wie alle.

Die Vorstellung, dass da eine Ministerin steht, die über Gewalt durch Migranten in Gefängnissen befragt wird, die Vorstellung, dass diese Ministerin letzte Nacht Sex hatte.

Diese Vorstellung ist beunruhigend.

Diese Vorstellung ist sehr beruhigend.

Für wen ist sie beunruhigend.

Diese Vorstellung ist so was von nicht relevant.

Wer von den hier anwesenden Männern hatte letzte Nacht Sex?

Wer von den hier anwesenden Männern hatte letzte Nacht einvernehmlichen Sex?

Wer von den hier anwesenden Männern hatte letzte Nacht nicht einvernehmlichen Sex? Was ist das, einvernehmlicher Sex?

Interessiert das die Leute draußen im Land?

Wo das ist.

Draußen.

Was Sie damit meinen.

Zwergschulen.

Ich sage nur: Zwergschulen.

Ja, Zwergschulen.

Da wären wir schon wieder bei der Sache.

Wie soll das denn gehen: Sexualkunde in einer Zwergschule.

Sollen die das da alles lernen: Homo, Hetero, Bi, Trans, den ganzen Kram, künstlich, natürlich, in vitro, wer sagt eigentlich, dass das mit der Evolution stimmt. Nein nicht davon wieder anfangen, wir können nicht jedes Mal darüber reden, ob es Gott gibt oder nicht. Aber wir können darüber sprechen, was in so einer Schule eigentlich beigebracht wird.

Das ist doch unser Kerngebiet.

Das ist doch unser zentrales Politikfeld.

Bildung.

Sex.

Abstammung.

Wir brauchen keine Schule, wenn die falschen Sachen beigebracht werden.

Lieber keine Schule, als eine schlechte Schule.

Dieser Satz ist eine Katastrophe.

Eine Bankrotterklärung.

Ohne Schulen.

Ohne Lehrer.

Ohne Kinder.

Ohne Tafeln.

Ohne Computer.

Ohne Internet.

Ohne Hausmeister.

Ohne Sport.

Ohne Mathe.

Ohne Deutsch.

Ohne Erdkunde.

Ohne Musik.

Gut, Musik, darauf können wir verzichten.

Ohne das alles.

Was ist los ohne das alles.

Ohne das alles.

Ohne das alles ist nicht alles

Aber ohne alles ist alles nichts.

DIE WAHRHEIT DER DEMOKRATIE

DER GEIST DER DEMOKRATIE

Und wir sprachen nur noch über eins: Die Wahrheit. Die Wahrheit war uns in Wahrheit längst abhanden gekommen. Wir sprachen über Fake und News, über Algorithmen und Trolle, wir lebten im Märchen der letzten Welt. Und wir erinnerten uns, Bürgerinnen und Bürger, wir erinnerten uns an den ersten Einwand. Diesen fünf tausend Jahre alten Einwand, diesen ersten Befund. Wie kann die Mehrheit bloß die Wahrheit ersetzen? Und Bürgerinnen und Bürger, wir klagen nicht, wir rufen nicht zur Ordnung, wir sind der Geist der Demokratie, wir sind so leidenschaftslos wie der alte Teiresias, dieser stinkende Penner aus der Gosse, dieser Mann auf dem Belüftungsschacht vor dem Kaufhaus. Hat jemand gesehen, wie er je wütend wurde, hat jemand sein Fluchen gehört? Wir mischen uns ein, wir sind der Geist, wir lenken die Geschicke, wir stehen auf dem Spiel. Bürgerinnen und Bürger, seht hin, schaut ihnen zu. Ihr seid es, die entscheiden müssen, wer bleibt und wer geht. Ihr seid es, die wissen müssen, ob es sich lohnt. Seid ihr bereit für den Kampf? Die Revolution? Bleibt ruhig, setzt euch hin, erwartet den Pakt der Wahrheit mit der Lüge. Ihr seid das Volk. Wir sind der Geist. Und wieder ergreift sie das Wort. Bürgerinnen und Bürger. Das Wort. In ihren Händen das Wort. In den Händen der Seherin. Und wir, der Geist, wir befeuerten die anderen. Wir kitzelten ihren Mut. Wir streuten ihnen Sand in die Augen. Wir lagen unter ihren Schreibtischen, wir verfolgten sie bis in die dunkelsten Ecken ihrer Existenz. Wir saßen im Nahverkehrszug neben ihnen, wir schauten auf dem Klo über die Wand, wir raschelten mit den Papieren in der Nacht, wir zählten die Gläser, die sie tranken. Bürgerinnen, Bürger, Menschen, nehmt eure Plätze ein, ihr seid Zuschauer, ihr seid Täter, ihr seid Opfer! Oh weh! Ihr Glücklichen!

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Und die wichtige Frage haben wir gehört.
Das war die Frage, die in jedem Satz steckte.
Die Frage nach dem Vertrauen.
Nach dem schwindenden Vertrauen.
Wer spricht hier eigentlich.
Wer spricht hier eigentlich für wen.
Die wichtigste Frage.

DIE ABGEORDNETEN

Das ist doch hier nicht unser Thema.
Doch das ist hier unser Thema.
Aber das besprechen wir in einem Ausschuss.
Das ist doch egal.
Das ist aber jetzt hier nicht unser Thema.
Ob wir das in einem Ausschuss besprechen.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Und kaum hatte ich ein Wort aufgeschnappt, da gab ein Satz den nächsten.
Und ich hatte Mühe zu folgen.
So schnell ging alles.

DIE ABGEORDNETEN

Wir können doch nicht in einem Ausschuss besprechen, ob wir das in einem Ausschuss besprechen. Das nimmt doch niemand mehr ernst.
Aber das ist doch unsere Realität.
Seit Jahrzehnten.
Weil alles so kompliziert geworden ist.
Mir ist das alles viel zu kompliziert.
Mir nicht.
Ich lasse mir nichts anmerken.
Die müssen wir doch ernst nehmen.

Ich weiß noch genau: Einmal musste ich von einer Ausschusssitzung zu einer anderen laufen, weil ich eine Kollegin vertreten sollte, sie war krank wegen der vielen Ausschüsse, und auf dem Weg habe ich vergessen, wo ich eigentlich hin wollte und da habe ich eine offene Tür gesehen und da bin ich einfach rein und dann stand ich in einem Raum mit lauter jungen Männern und ich habe den einen gefragt, äh, Entschuldigung, aber wo bin ich denn jetzt hier und er hat mich angesehen und gelächelt. Er hat mich in den Arm genommen. Da sind mir die Tränen gekommen, wirklich ich habe angefangen zu weinen und dann hat der Mann gesagt, wir sind hier in einem Ausschuss für Ausschussgeschädigte, wir besprechen, wie wir aus diesem Ausschussbetrieb wieder rauskommen, wir wollen uns gegenseitig helfen, wir sind von allen Parteien, alle, wirklich alle sind dabei, aber warum sind denn keine Frauen anwesend habe ich ihn gefragt, da hat er sich umgesehen und war ganz erschrocken und hat gesagt: stimmt. Das ist mir noch gar nicht aufgefallen, dass gar keine Frauen dabei sind. Und dann hat er ganz laut gerufen: Hey Leute, wir müssen einen Ausschuss gründen. Hier sind keine Frauen dabei. Das geht nicht. Auf keinen Fall. Wir müssen die Gründe untersuchen, wir müssen uns beraten und zwar mit Experten beraten, warum hier keine Frauen dabei sind und warum es besser wäre, dass welche dabei sind. Und dann bin ich aufgewacht. Das war ein Albtraum, echt jetzt, ein echter Albtraum, ich bin aufgewacht mitten in einer Ausschusssitzung bin ich aufgewacht, es ging um die Zwergschulen, wieder mal ging es um die Zwergschulen, da war diese Expertin, diese blonde, diese Frau Soundso, na ihr wisst schon. Ihr wisst schon, die mit den Hasenzähnen. Und die hat geredet und geredet. Und dann hat sich einer gemeldet und gesagt: „Dass diese Kinder da draußen demonstrieren, das ist eine Unverschämtheit, die werden missbraucht!“ Und da hat die Kollegin gerufen “Was für ein Blödsinn, das ist Demokratie, Herr Kollege!“ „Nein, die werden vor den Karren der Eltern gespannt! Vor den Karren der Lehrer! Vor den Karren der Demokratie!“ „Aber wir wollen doch, dass sie in einer Demokratie aufwachsen, also sollen sie doch demonstrieren!“ „Aber die können doch gar nicht abschätzen, was das alles bedeutet!“ „Natürlich wollen die ihre Schule retten!“ „Na und?“ „Was ist daran schlecht?“

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wir verstehen es nicht.

Wir sind doch das Volk.

Nicht diese Kinder.

Was wissen diese Kinder.

Wir verstehen es einfach nicht.

Wir sind die Gesellschaft für Freiheit und Gleichheit.

Wir sind die rüstigen Rentner.

Hat uns einer gefragt, in welche Schule wir wollten.

Hat uns damals einer gefragt, in welche Schule wir wollten.

Hat uns einer gefragt, was wir lernen wollten.

Hat uns einer beigebracht, wie das geht.

Ihr seid die Nachgeborenen.

Ihr seid die Nachgeburt.

Missgeburten.

Seid still.

Hat uns einer gefragt, ob wir das wollten.

Ob wir verantwortlich sein wollten.

Für all das.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Was sind das für Zeiten.

In denen ein Gespräch über Zwergschulen schon eine Untat ist.

Die Kinder waren da und sie gingen nicht mehr weg.

Die schwindende Hemmung ließ jeden zum Opfer, zum Täter, zum Schuldigen werden.

DIE ZWERGSCHULE

Wir haben euch gewählt.

Wir nicht.

Wir sind ja noch Kinder.

Wir haben euch auf jeden Fall gewählt.
Wir sind die Eltern.
Wir hatten ja keine Wahl.
Aber die anderen haben euch auch gewählt.
Und jetzt seid ihr da und dürft entscheiden.
Das ist ja keine Notdurft so eine Entscheidung.
Ihr seid die Entscheider.
Und wir dürfen nicht wählen.
Ihr sagt, das Geld haben wir nicht übrig.
Ihr habt eure Experten losgeschickt.
Und sie haben Gutachten geschrieben.

DIE ABGEORDNETEN

Es sind auch eure Experten.
Wir werden nicht müde, das zu sagen.
Ich bin davon müde geworden.
Das andauernd zu sagen.
Was nützt es denn, wenn ich hier rumlaufe und debattiere und entscheide und debattiere und mir abends der Rücken weh tut und ich zur Massage muss oder zur Gymnastik und die Physiotherapeutin dann sagt: Ich glaube da schon lange nicht mehr dran. Was Sie da machen. Sie wissen doch gar nicht, was hier los ist. Ich rede mit den Leuten, sagt sie, ich habe die hier auf meiner Liege. Jeden verdammten Tag. Rücken, Bandscheiben, Hüften, Knie, Ellbogen. Und wenn die Leute erzählen, dann hör ich das ja. Wobei: die fünfzehn Minuten, die die Kasse bezahlt. Und dann frage ich die Physiotherapeutin, ob sie denn nicht glaube, dass ich auch deswegen da sei. Weil alles so anstrengend ist, so viel. Und dann sagt sie: Ihnen glaube ich ja, aber die anderen. Sie müssen da jetzt alle mal hin und sich zeigen. Wir müssen die Physiotherapeuten zurückgewinnen.

DIE ZWERGSCHULE

Wir sagen, dass unsere Schule.
Für unser Dorf.
Für unseren Bäckerladen.
Für unsere Eltern.
Für die Feuerwehr.
Für alles, was wir sind.
In unserem Dorf ist es schön.
Wir haben sogar eine Physiotherapeutin.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Nun lasst den Kindern ihre Schule.
Sie sind die Wähler von morgen.
Sie wählen euch, wenn ihr sie gewähren lasst.
Das ist ein Deal.
Den beherrscht ihr nicht.
Gebt den Kindern ihre Schule.
Den Eltern.
Den Lehrern.
Sie danken es euch.
Wir erinnern uns an die Schule.
Wir waren selbst Lehrer.
Hausmeister.
Eltern.
Kinder.
Uns hat man gesagt: Es bleibt alles, wie es ist.
Alles wird anders.
Das hat man uns gesagt.
Wir erinnern uns, dass sie uns gesagt haben, dass wir uns erinnern sollen.
Wir sollen uns daran erinnern, dass wir im Krieg zur Schule gegangen sind.
Dass wir nach dem Krieg geboren worden sind.

Dass wir Rentner sind.
Wir sind die Jahrgänge 33 45 52.
Wir sind Hitler, Adenauer, Brandt, Kohl, Schröder.
Wir wollen uns nicht mehr erinnern.
Wir sind müde geworden.
Wir nicht.
Wir denken jeden Tag daran.
Wir sind Anfang 20.
Wir sind Mitte 30.
Wir sind die RÜSTIGEN RENTNER.
Wir haben unsere Statuten geändert.
Jeder kann Mitglied werden.
Jeder und Jede.
Egal wie alt.
Wir meinen das nicht so konkret.
Das mit dem Rentner sein.
Jeder Mensch ist ein Rentner.
Von Geburt an.
In diesem Land ist jeder Mensch ein Rentner.
Deshalb sind wir auch so eine altersgemischte Truppe.
Rentner vom Herzen her.
Ich arbeite.
Ich auch.
Und bin trotzdem Mitglied.
Bei den Rüstigen Rentnern.
Man weiß ja nie.
Wir sind das Volk.
Was unsere Eltern getan haben.
Jeden verdammten Tag.
Deshalb.
Deshalb hassen wir uns.

Deshalb hassen wir euch.
Dieser Hass geht einfach nicht weg.
Nicht vor den Kindern, bitte nicht vor den Kindern.
Die halten schon was aus.

DIE ABGEORDNETEN

Ich nenne das Verantwortung.
Ich stelle mich vor diese Kinder, vor diese Eltern, vor diese Lehrer und sage denen.
Und rede mit denen Klartext.
Ich sage denen.
Passt mal auf.
Wir können nicht jedem geben, was er möchte.
Wir müssen an die Zukunft denken.
Wir haben doch Experten befragt.
Und wenn wir an die Zukunft denken.
Dann.
Dann denken wir an die Zukunft.
Und außerdem.
In so einer großen Schule.
Dann könnt ihr viel mehr machen.
Sport.
Malen.
Basteln.
Ausflüge.
Sprachen.
Computer.
Chor.
Da werdet ihr besser vorbereitet auf dieses Leben.
Auf diese ganzen Anforderungen.
Und ich stand vor diesen Kindern.
Vor diesen Eltern.

Ich stand vor einer ganzen Belegschaft.

Da ging es um eine Fabrik.

Um eine Kaserne.

Wir mussten den Leuten erklären, warum diese Autobahn durch dieses Naturschutzgebiet. Warum dieses Schwimmbad geschlossen, diese Bäume gefällt, diese Bahnstrecke still gelegt, diese Unterkunft in ihrer Nachbarschaft, diese Rampe für den Rollstuhl immer noch nicht da war. Ständig mussten wir erklären. Alles immer erklären. Niemand war mehr bereit, irgendeine Entscheidung ohne Erklärung hin zu nehmen.

Mir machte das Spaß.

Mir auch.

Mir nicht.

Ich fürchtete mich vor dem Zorn.

Dabei haben die uns ja gewählt.

Wir waren die Mehrheit.

Wir nicht.

Wir waren eine Minderheit, aber wir wussten, dass wir eigentlich die Mehrheit waren.

Wir wussten, was das Volk wollte.

Weil wir selbst das Volk waren.

Volksvertreter.

Volksvertreterinnen.

In diesem Wort steckte doch alles drin.

Das war doch genug.

Das ist doch ein System, das jeder versteht: Ihr sagt zu uns, ihr dürft das entscheiden.

Und wir entscheiden dann.

Und wenn es euch nicht passt, dann wählt ihr uns einfach nicht mehr.

Wenn es so einfach wäre.

Mit dem Vertrauen.

Mit dem Glauben.

Und in diesem Fall sind wir gar nicht zuständig.

Das macht doch die Regierung.
Die Ministerin.
Die macht das doch.
Wir sind dagegen.
Wir sind dafür.
Wir müssen weiter.
Der nächste Ausschuss.
Der Wahlkreis.
Die Ausstellungseröffnung.
Der Sparkassenverband.
Der Naturschutzbund.
Das vertrauliche Gespräch.
Mit wem.
Das verrate ich nicht.
Dann ist es ja nicht mehr vertraulich.
Wenn ich hier alle Organisationen aufzählen würde,⁶⁷ mit denen ich mich treffe.
Was dann.
Dann säßen wir in drei Jahren noch hier.

DIE ZWERGSCHULE

So lange können wir aber nicht warten.
Weil wir dann gar nicht mehr zur Schule gehen.
Eine von unseren zwei Lehrerinnen war krank.
Erst haben wir es nicht gewusst.
Aber dann war es nicht mehr zu verbergen.
Sie musste ins Krankenhaus.
Wochenlang.
Sie verlor ihre Haare.
Sie wurde operiert.
Wir durften sie besuchen.
Wir haben einen Bus gemietet und sind in die Stadt gefahren in dieses Krankenhaus.

Die ganze Schule.

Wir sind mit ihr in den Park gegangen.

Sie hatte eine bunte, gestreifte Mütze auf dem Kopf.

Als wir an dem kleinen See standen und die Enten mit ihr gefüttert haben, hat sie uns zu sich gerufen. „Kinder“, hat sie gesagt, „die Ärztin hat gesagt, ich soll euch nicht treffen. Nicht jetzt. Das Ansteckungsrisiko sei viel zu hoch. Wir sollten jede zusätzliche Gefährdung des Immunsystems vermeiden. Und wisst ihr, was ich ihr gesagt habe: Ich muss die Kinder treffen. Jetzt. Das wird mir helfen, gesund zu werden. Es ist schön, euch zu sehen.“ Wir haben uns alle sehr gefreut. Und dann gab es Eis. Als wir wieder zu Hause waren, hat die andere Lehrerin mit uns das Immunsystem durchgenommen. Und sie hat uns erklärt, was Brustkrebs ist. Und ein paar Tage später kam sie in die Schule und stellte ein Bild der kranken Lehrerin vorne auf ihren Tisch. Und dann zog sie ein schwarzes Band aus ihrer Tasche und bat eine von uns, die schon eine Schleife binden konnte, das Band um das Bild zu wickeln. Der anderen Lehrerin liefen die Tränen das Gesicht herunter. „Kinder, hat sie gesagt. Sie ist letzte Nacht gestorben.“ Und weil wir so viel gelernt hatten über das Immunsystem, hat einer gefragt: Haben wir sie getötet? Mit unseren Viren und Bakterien?“ „Nein!“, sagte die Lehrerin. „Niemand hat sie getötet. Sie ist einfach gestorben.“ Und dann hatten wir schulfrei. Und weil meine Mutter im Supermarkt arbeiten musste, bin ich mit zu den Nachbarn. Und dort saßen wir am Küchentisch und haben Brote gegessen und dann durften wir Filme anschauen. Und am Abend kam meine Mutter und natürlich wusste sie schon, was geschehen war.

DIE ABGEORDNETEN

Und jetzt stehen die Kinder da mit nur einer Lehrerin. Und niemand weiß, wo so schnell Ersatz herkommen soll. Das wäre in einer großen Schule nicht passiert. Da könnten die anderen einspringen, der Unterricht würde weiter gehen. Die Kinder wären versorgt.

Mir geht es um den Unterricht.

Mir geht es um die emotionale Entwicklung der Kinder.

Mir geht es um die Zukunft.

Diese Zwergschulen sind unverantwortlich.
Diese Zwergschulen sind die Zukunft.
Die Kinder lernen, was eine Gemeinschaft ist.
Zusammengehörigkeit.
Sie lernen den Tod kennen.
Trauer.
Das überfordert die Kinder.
Das hilft den Kindern.
Und die Erwachsenen.
Die Eltern.
Wie sollen die das schaffen.
Sie haben es doch gehört.
Die müssen arbeiten. Von früh bis spät.
Wir leben doch nicht mehr im Jahr 1970.
Früher haben wir über Atomraketen diskutiert.
Atomraketen in unserem Land.
Über Blockaden.
Über Soldatenfriedhöfe.
Wir haben den Rhein in Flammen gesteckt.
Ein deutscher Fluss.
Der allerdings durch sechs Länder fließt.
Und der Ursprung.
Nun ja.
Lassen wir ihn brennen.
Das ist so typisch, dass Sie das sagen.
Sie sind ein Verräter.
Wir leben im Jahr 2018.
Alle arbeiten.
Tag und Nacht.
Die Zeiten haben sich geändert.
Seit es den Osten nicht mehr gibt.

Die Menschen stehen unter Druck.
Die Wohnungen.
Die Schulen.
Die Gehälter.
In diesem schönen Land.
Arbeiten die Menschen, alle arbeiten.
Für viel zu wenig Geld.
Sie jammern.
Sie arbeiten.
Frauen, Männer.
Kinder nicht.
Wenn es nach Ihnen ginge, dann würden hier auch die Kinder arbeiten.
Das ist eine Unterstellung.
Ja, natürlich ist das eine Unterstellung.
Sonst kommen wir hier nicht weiter.
Ohne Unterstellungen kommen wir hier nicht weiter.
Seit es die Demokratie auf dieser Erde gibt, arbeiten wir mit Unterstellungen.
Seien Sie mir doch dankbar. Dann können Sie sich hier wieder als das inszenieren,
was Sie gerne wären, aber nie sein werden.
Mal im Ernst.
Wie das weiter ging: Die Kinder haben etwas über das Immunsystem gelernt, über
Krankheit, über Krebs, sie haben nun Angst, dass sie am Tod der Lehrerin Schuld
sind.
Aber damit können wir uns doch hier nicht befassen.
Das ist doch das Leben.
Das hier ist Politik.
Nein.
Ja.
Da gibt es doch keinen Unterschied, keine Trennung.
Aber das ist die Auswirkung ihrer Politik.
Die Angst der Kinder.

Das Trauma.

Das Schuldgefühl.

Die alleinerziehende Mutter, die sich nicht um ihr trauerndes Kind kümmern kann.

Mir kommen gleich die Tränen. Ich meine das ernst. Mir kommen gleich die Tränen.

Mir auch. Aber nicht wegen des Kindes, sondern wegen Ihnen.

Weil Sie hier etwas verwechseln. Es geht hier nicht um Sie.

Ich habe auch Kinder.

Haben Sie die schon mal gesehen.

Nur selten.

Ganz ehrlich: Nur sehr selten.

Mein Mann kümmert sich zu Hause um die Kinder.

Nicht jetzt diese Rabenmutterdebatte.

Das würde doch niemand öffentlich sagen.

Zu meiner Zeit war das undenkbar.

Dass das einem Mann vorgeworfen wird.

Dass das einer Frau vorgeworfen wird.

Weil ich hier arbeite. Tag und Nacht. Mich aufreibe für die anderen. Für diese Gesellschaft. Deshalb sehe ich meine Kinder so gut wie nie. Sie werden es mir vorwerfen. Ja. Ich weiß. Das werden sie mir vorwerfen, aber ich sage Ihnen: am Ende gehen die Kinder immer vor.

Weil ich will, dass alle Kinder eine gute Schulbildung bekommen.

Und deshalb wollen Sie diese Zwergschule schließen.

Ja.

Deshalb.

Weil Sie die Menschen nicht ernst nehmen.

Die Leute wollen diese Schule behalten.

Das weiß ich, aber es geht nicht!

Es ist zu teuer.

Steht Trauer, Tod, Krebs, steht das eigentlich auf dem Lehrplan.

Meines Wissens kommt das erst in der weiterführenden Schule.

Ich war selbst Lehrer.

Die Kinder haben mit der Lehrerin über den Tod gesprochen.

Die Lehrerin muss sich doch Zeit nehmen.

Die Zeit fehlt ihr dann aber bei der Multiplikation.

Bei der Rechtschreibung.

Aber hat das etwas mit der Zwergschule zu tun.

Aber natürlich.

Diese emotionale Bindung.

Diese Nähe.

Diese klebrige Nähe von Lehrern, Schülern, Eltern, Bürgermeister und, ja, ich muss es sagen, und Wahlkreisabgeordneten, diese unprofessionelle Nähe, diese Gefühle, diese Bindung, diese Abhängigkeit, das alles gehört doch nicht in die Schule und schon gar nicht in die Politik.

DIE ZWERGSCHULE

Wir sind Kinder.

Eltern.

Lehrer.

Bürgermeister.

Wir sind ein Dorf.

Wir sind ein ganzes Dorf.

Wir sind ein ganzes Dorf in Aufruhr.

Wir haben zu Hause die Straße bemalt.

Weil die Schule das letzte ist, was uns noch bleibt.

Wir fragen uns ernsthaft, was ist eine Gesellschaft wert, die die Dörfer vergisst.

Wir sind keine Stadt.

Wir sind nur ganz wenige.

Wir sind keine Wähler.

Wir sind.

Wir sind eine Minderheit.

In eurer Welt sind wir eine Minderheit.

In unserer Welt sind wir die Mehrheit.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Jetzt hört euch das an.

Sie spalten.

Zeter und Mordio.

Mir geht das Mitleid aus.

Mir schon lange.

Wenn ich das höre.

Minderheit.

Zeter und Mordio.

Wir sind Frührentner, spät verrentet, wir möchten unseren Lebensabend genießen.

Aber wir können nicht.

Man lässt uns nicht.

Wir arbeiten. Tag und Nacht.

Weil wir zu wenig Geld haben.

Weil wir zu viel Zeit haben.

Diese verfluchten Arbeitszeitverkürzungen, die haben uns das Genick gebrochen.

Die haben uns so viel Zeit geschenkt, dass wir unentwegt an unseren Meinungen arbeiten können.

Weil wir von morgens bis abends im Netz unterwegs sind.

Da gibt es so viel zu tun, zu kommentieren, zu bewerten, zu retten.

Wir sind die rüstigen Retter des Abendlands.

Und wenn wir das hören: Minderheit!

Dann gehen bei uns die Sicherungen durch.

Aber es sind Kinder.

Aber es ist ein Dorf.

Was die sich einbilden.

Sollen sie doch alles so machen wie die anderen.

Sich morgens in den Bus setzen und in die Stadt fahren.

Diese Sonderbehandlung.

Damit muss Schluss sein!

Die sollen sich gefälligst benehmen wie alle!

Und eine Lehrerin stirbt.

Ja, was denn!

DIE ZWERGSCHULE

Und dann war die Beerdigung.

Alle waren da.

Das Dorf.

Die Familie.

Die Politik.

Die Lehrerin war geschieden.

Schon zwei mal.

Und beide Männer waren da.

Alle waren traurig.

Sehr traurig.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Das hat mit Politik nichts zu tun.

Diese Trauer.

Die nervt uns.

Diese Trauer, die wollen wir nicht sehen.

Ein für alle mal.

DIE ZWERGSCHULE

Und kein Priester war anwesend.

Es war wunderschönes Wetter.

Keine einzige Wolke am Himmel.

Eine Frau hat gesprochen.

Eine Frau in einem fliederfarbenen Kleid.

Die Frau war groß gewachsen, schlank.

Rotes Haar, auf dem Kopf kunstvoll zusammen gesteckt.

Die Sommersprossen funkelten in ihrem kräftigen Gesicht.

Der Wind wehte sanft in ihr Kleid.

Das Kleid war eine Fahne.

Eine Fahne der Trauer.

Neben der Frau stand ein kleiner, nervöser Herr im schwarzen Anzug.

Und während die Frau sprach, fuchtelte der kleine Herr mit seinen kurzen Armen in der Luft herum, er schlug sich auf die Brust, der malte Zeichen in die Luft, er streckte seine Finger von sich und formte seine Lippen sehr deutlich zu den Worten der Frau, stumm, für die Menschen, die nicht hören konnten. Die rothhaarige Rednerin sprach, so als stünde sie alleine da, ganz alleine auf einem kleinen Hügel, mit der Sonne im Rücken, die geblendete Trauergemeinde zuckte mit den Lidern, kniff die Augen zusammen, hielt die Hände als Blendschutz an die Stirn. Die Frau sprach klar und freundlich. Sie erzählte von der Lehrerin. Sie erzählte aus ihrem Leben, dem Streben nach Glück und der viel zu kurzen Zeit. Und dann hielt sie inne. Für einen kleinen Moment. Sie griff in die aufgenähte Tasche ihres fliederfarbenen Kleides und zog ein cremefarbenes Stück Papier heraus. Ein Brief. Sie faltete das Papier auf, schaute über die Trauergemeinde hinweg und fing an zu lesen: Liebe Kinder!

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Der Brief der Lehrerin an die Kinder der Zwergschule.

Der Tod gebiert die Wahrheit.

Die Wahrheit der Demokratie.

Was sie da zu hören bekamen.

Die Kinder der Zwergschule.

Das werden sie nicht vergessen.

DIE ABGEORDNETEN

Ich bin nicht für alles verantwortlich.

Ich will nicht verantwortlich sein.

Ich soll nicht verantwortlich sein.

Ich darf nicht verantwortlich sein.

Ich mache euch alle dafür verantwortlich.
Ich bin auf dem Weg in meinem Wahlkreis auf dem Bahnhof gestrandet.
Der letzte Zug ist ausgefallen.
Es war kalt.
In der Nacht.
Ich habe kein Taxi bekommen.
Niemand in Sicht, weit und breit.
Ich musste auf dem Bahnhof warten.
Bis um 4 Uhr.
Da fuhr der erste Zug.
Am nächsten Tag war die Beerdigung.
Ich war krank.
Fieber.
Aber ich bin da hin.
Ich wollte bei den Kindern sein.
Bei den Familien.
In diesem Dorf.
Ich wollte ihnen zeigen, dass ich mich für sie einsetze.
Ich auch. Ich setze mich auch für sie ein.
Ich war auch da.
Sie sahen wirklich schlecht aus.
Wir müssen diese Schule schließen.
Wir müssen diese Schule retten.
Die Kinder müssen jetzt erst mal den Tod ihrer Lehrerin verkraften.
Aber wir können doch nicht wegen einer toten Lehrerin die Zukunft der Kinder dieses Dorfes aufs Spiel setzen.
Was hat denn die Demokratie mit dem Tod zu tun.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Was den Kindern zugemutet wird.

Ich muss es nicht hören.
Ich weiß es schon jetzt.
Den Frieden wird es stören.
Gut so. Der Riss soll wachsen.
Der Riss in dieser Gesellschaft.
Wie man hört, war diese Lehrerin.
Nun ja.
Sie war unstet.
Sie war zwei Mal verheiratet.
Sie war krank.
Sie hatte einen Hang zu.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Liebe Kinder! Vor einer Stunde standen wir noch zusammen am Teich und haben die Enten gefüttert. Ihr ward so unbekümmert, so wild, so herzlich, so unruhig, so laut, so wie ich Euch kenne. So wie ich Euch liebe. Das war das letzte Mal. Ihr fahrt jetzt wieder nach Hause und ich werde sterben. Ich weiß nicht, was das bedeutet. Was ich mitnehme: Das Strahlen in Euren Gesichtern. Das unbekümmerte Schlenkern Eurer Arme. Was ich mitnehme, ist Eure Lust zu lernen, Eure Neugier, Eure Offenheit. Und ich weiß nicht, was ich Euch wirklich mitgegeben habe. Ein bisschen Rechnen, ein bisschen Lesen, das Leben der Tiere in den Hecken auf unseren Feldern, der Blick auf die Schönheit unserer Natur, das Auge für den Nachbarn, zu sehen, was dem anderen fehlt, was er braucht, worüber er sich freut, wenn er mal traurig ist. Geld zählen, ja, das haben wir gelernt mit diesem Spielgeld aus Papier. Geld zählen, das ist wahrscheinlich das nützlichste, was ich Euch beigebracht habe, um in dieser Welt zu bestehen. Einmal haben wir in Religion über den lieben Gott gesprochen. Wir waren uns einig, dass man sich den lieben Gott nicht vorstellen kann. Eine von Euch hat gesagt, dass wir warten müssen, bis wir sterben. Dann können wir ihn sehen. Ich bin gespannt, ob Du recht hast. Ich habe davon gehört, dass der liebe Gott 99 Namen hat. Einen weniger als hundert. Wir sind auf der Suche. Nach dem hundertsten Namen. Das ist es, was uns antreibt. Bitte, liebe Kinder, sucht weiter,

nach diesem Namen! Gebt die Suche nicht auf. Ich bin immer bei Euch! Eure
Lehrerin.

DIE ABGEORDNETEN

Ich bin fast eingeschlafen bei dieser Beerdigung.

Ich nicht.

Ich war hell wach.

Ich hatte Angst, dass sie Politik machen.

Für den Erhalt der Schule.

Aber alles war ganz ruhig.

Bis zu diesem Brief.

Den diese Frau im fliederfarbenen Kleid vorgelesen hat.

Habt ihr das gehört.

Das war ein schöner Brief.

Traurig.

Ein bisschen kitschig.

Das war ein gefährlicher Brief.

99 Namen.

Seid ihr alle wahnsinnig geworden.

Wisst ihr, wer daran glaubt, an 99 Namen.

Na und.

Wir leben doch in einem freien Land.

Auch auf Beerdigungen gilt die Freiheit der Rede.

Die Freiheit der Meinung.

Die Religionsfreiheit.

Die Freiheit der sexuellen Orientierung.

Aber nicht in der Schule.

Da gibt es keine Freiheit.

Sie ist doch jetzt tot.

Sie können sich wieder beruhigen.

Aber wie lange hat diese Frau ihr düsteres Handwerk betrieben.

Warum denn düsteres Handwerk.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Und so ging es fort.

Wie immer in diesen Tagen.

Ein Vorwurf nährte den nächsten.

Ein Vorurteil gebar das andere.

Und niemand merkte, was uns eigentlich bedrohte.

Die schwindende Gelassenheit.

Die schwindende Bereitschaft nachzudenken.

Das schwindende Mitgefühl.

Die schwindende Lust an der Freude.

An der Trauer.

Am Respekt.

Die schwindende Neugierde am Denken des Nachbarn.

Das schwindende Gefühl der Sicherheit.

Die schwindende Abwehrkraft.

Gegen: Angst, Denunziation, Verschwörung.

Die schwindende Zukunft.

Die schwindende Liebe zur Wahrheit.

Das schwindende Interesse an der analogen Welt.

Das Verschwinden der Realität.

Die schwindende Attraktivität der Fakten.

Das schwindende Interesse an der Suche nach der Wahrheit.

Die schwindende Lust an der Erkenntnis, dass der Weg das Ziel sei.

Die schwindende Liebe zur schwindenden Wahrheit.

Die schwindende Liebe zu Gott.

Zur Vernunft.

Zum Leben.

Zur Demokratie.

DIE RÜCKSEITE DER LIEBE

DER GEIST DER DEMOKRATIE

Und die Seherin sah. Sie sah alles. Sie sah die Rückseite der Liebe. Den Schmutz und das Schwinden, das aussah wie Gold und Beständigkeit. Bürgerinnen und Bürger, Menschen, welcher Gott, welche Göttin hat uns verdammt, weiter zu machen, immer weiter zu machen mit dieser Idee. Das Volk. Die Macht. Die Demokratie. Wir hatten längst die Kontrolle verloren, aber wir spukten weiter, wir saßen in den Köpfen, den Stoffen, den Straßenbelägen. Wir rauschten durch die Zeiten, über die Kontinente, wir der Geist der Demokratie, aber wir hatten uns verliebt. In dieses kleine Parlament. Das da war im Museum. Man konnte es betrachten von allen Seiten. Und wir sahen, es war fehlerhaft. Und wir sahen, es war gut. Aber als der Bruder den Bruder erschlagen hatte, da klebte Blut an diesem guten Stück. Wir machten einfach weiter, der Geist der Demokratie. Wir schwebten über allem und mischten uns ein. Die Armen da in diesem Museum, sie ahnten nicht, welches Spiel gespielt wurde. Oder ahnten sie es und taten nur unwissend, unbeholfen, unflätig. Was die Seherin sah. Bürgerinnen, Bürger, Menschen, alles steht auf dem Spiel! Lasst uns keine Zeit verlieren, lasst uns schauen, was sie tun, die Kinder, die Abgeordneten, oh weh, die Abgeordneten, die Rentner, die keine Rentner waren, was sie tun, dort, wo sie sich befinden, lasst sie uns anschauen, auch wenn sie noch so hässlich ist: Die Rückseite der Liebe.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Es wächst.

Das Misstrauen wächst.

Das wachsende Misstrauen in den Stimmen der Menschen.

Es ist mir auf den Magen geschlagen.

Ich musste mich anstrengen am morgen aus dem Bett zu kommen.

Ich wohnte mittlerweile in der Stadt.

Ebenerdig.

Und am Wochenende fuhr ich zu den Großeltern.
In ihr Reich.
Und die Großmutter saß mit mir in der Kneipe am Tisch.
Wo wir früher saßen.
Und der Großvater stand hinter dem Tresen.
Aber die Kneipe war geschlossen.
Längst geschlossen.
Um sie rum war kein einziges Haus mehr.
Das Dorf war entvölkert.
Die Großmutter weinte immerzu.
Dein Atem, sagte sie, dein Atem ist faulig seit du in diesem Parlament.
Es ist der Magen, antwortete ich.
Und der Großvater brachte mir einen Magenbitter, den ich stehen ließ.
Ich mochte seine Getränke nicht.
Seit dieser Mann meine Hand.
Damals.
Als ich noch ein Kind.
Seit diesen Tagen, da ist dieser Geruch für mich.
Zum Davonlaufen.
Und ich sagte: Großmutter, sie verstehen sich nicht mehr.
In diesem Parlament, verstehen sie sich nicht mehr.
Und die Großmutter blieb stumm.
Ich sitze da in diesem Parlament und alles wird immer komplizierter.
Die Vorschriften, die Gesetze, die Themen.
Da gibt es Gesetze, die gelten in 28 Ländern und in einem nicht.
Die Namen der Dinge sind nicht mehr zu verstehen.
Ich schreibe fortwährend alles falsch.
Ich mache mir Sorgen.
Sie sagen bald: Wir brauchen euch nicht mehr.
Sie sagen: Ihr sitzt im Bild.
Das ist nicht schön, wenn ihr da sitzt und die Kameras.

Sie sagen: Das können doch die Computer machen.

Aber das Schlimmste ist: Ich fühle mich wie auf einem Schiff, das kurz vor dem Kentern steht. Deshalb der Magen. Er dreht sich mir rum. Alle halbe Stunde. Der Boden schwankt. Nach links, nach rechts, nach links, nach rechts, das Wasser fließt ins Boot. Ich schaffe kaum noch den Weg aus der Lobby auf meinen Platz. Alles schwankt. Was das ist. Und ich höre in den Stimmen der Frauen und Männer, dass längst nicht mehr alle in diesem Boot sitzen. Ein paar sind schon ausgestiegen, sie sitzen in anderen Booten. Und rufen von dort hinüber. Ihr geht unter! Ihr merkt es nicht! Ihr redet und redet, ihr feiert euch selbst. Aber draußen ist es dunkel. Schaut über die Reling, sagen sie und schauen selbst nur in ihr eigenes Boot. Sie schauen, sie sehen nichts. Sie sehen nichts, sie schauen nur. Das kann ich spüren. Hier auf dieser Haut. Und tief darunter in meinem Bauch. Der Magen dreht sich mir rum. Ich weiß noch genau, wie die Großmutter atmete, als ich das erzählte. Als wäre es eben gewesen. Dieser Moment, als es in meinem Kopf blitzte, diese Helligkeit, dieses Wissen, dieses Sehen, dass etwas auseinanderdriftet, was weit über das hinaus ging, was sie damals Politik nannten. Ich würde es die Rückseite der Liebe nennen. Ja, die Rückseite der Liebe. Dort wächst das neue Gefühl. Das war kurz davor. Damals. Als alles zu Ende ging und niemand wusste, wo es hin ging. Ich schwöre, ich wusste, wie sich die Liebe anfühlt, die Liebe ohne Gesetz, die Liebe, die ihr Leben gibt. Ich wusste es. Die schwindende Wärme der Mutter. Die erkaltende Haut. Ich wusste es. Und dann wuchs etwas, das ich bis dahin nicht kannte. Es war die wachsende Erregung in den Stimmen der Menschen. Es war die wachsende Unruhe. Die wachsende Sicherheit, recht zu haben. Die wachsende Unsicherheit, am richtigen Platz zu sein. Und als diese Kinder auftauchten, als sie überall waren, auf den Toiletten, in den Spiegeln, in den Gängen, auf den Sitzen, selbst in den Belüftungsschächten des Hauses saßen diese Kinder und sangen ihre Lieder. Und die Alten, die hielten es nicht aus. Die Sätze flogen dahin. Wie Messer flogen die Sätze durch die Luft und niemand wollte es gesagt haben. Und niemand wollte den Sätzen Taten folgen lassen. Noch nicht. Aber bald.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Es reicht uns jetzt.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie fingen immer an mit dem letzten Satz.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

99 Namen wollen wir nicht hören.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie hatten Angst vor dieser Religion.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Und den hundertsten Namen, den könnt ihr euch schenken.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Weil sie selbst keine mehr hatten.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wie diese Frau darauf kommt.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Und nicht in sich selbst hinein schauen wollten

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Ich habe es gepostet.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie hatten nur sich.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Noch während sie sprach.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Empörung war das Geld, mit dem sie zahlten.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Und was dann los war.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie freuten sich am Aufruhr.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Schließen soll man diese Schule.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie überschlugen sich mit ihren Forderungen

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Die Kinder retten.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie gaben vor, die Menschen zu lieben.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Vor diesen Leuten müssen wir sie bewahren.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie wollten Polizei sein, Bürgerwehr!

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Das kommt aus dieser Religion.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie wollten töten!

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wer weiß, was die die ganzen Jahre.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie hatten Angst, weil sie nichts wussten.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Eine Terroristin.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie kannten keine Grenzen.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Sie gehört hier nicht hin.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie wussten nicht mehr, wer sie waren.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wir hören uns das nicht länger an. Wir schreiben das ins Netz. Wir lieben nicht, wir hassen. Hass ist unsere Liebe. Wir hassen uns selbst. Wir hassen diese Religion. Wir hassen die offenen Grenzen. Wir hassen die geschlossenen Grenzen, weil unser Hass dann nicht mehr weiter kommt, in alle Ritzen, in alle Poren, Fasern, wir vergiften alles, weil wir so unglücklich sind. Wir möchten endlich gehört werden. Gesehen werden. Wer nimmt uns in den Arm. Niemand ist mehr da, um uns in den Arm zu

nehmen. Wir sind zu ungelenkt, uns selbst in den Arm zu nehmen. Dabei sehnen wir uns doch nach nichts anderem, als in den Arm genommen zu werden, dass einer komme und sage: Es ist alles gut, alles wird gut. Wir hassen, aber wir wissen nicht, dass es Hass ist. Für uns ist es: Zugehörigkeit. Rechthaben. Sich sicher fühlen. Heimat. Das ist unser Gefühl. Unser Hass ist unsere Heimat. Wie schön.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Und das war Politik.

Die Sätze, die durch den Raum flogen.

Der ganze Hass, der aus dem Netz direkt hier durch diese Geräte in dieses Parlament schwappte. Tagtäglich. Noch während sie hier vorne standen, da öffnete einer sein Tablet und alles stand sofort im Netz. Satz für Satz. Sogar Bilder. Bilder, die ich nie sah und nie sehen werde. Das spornte sie an. Wenn sie einen Satz sagten, der weh tat, einen Satz, der den Hass in sich trug, dann stand das im Netz und schwappte zurück und ich konnte es fühlen, wie sie von Sitzung zu Sitzung, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche. Und die anderen versuchten es. Sie hielten dagegen. Sie sprachen aber nur mit sich selbst. Das höhnische Lachen der Männer am Abend. Das konnte ich hören. Das lag in ihren Stimmen. Das diebische Grinsen. Die Verachtung. Das Echo. Ja, das Echo. Das war es. Es war das Echo. Das Echo aus ihren Kammern, ihren digitalen Kammern, in denen sie alle saßen und immerzu nur sich selbst hörten. Und sich berauschten. Und ich. Ich schrieb mit. Ich schrieb alles mit. Was ich hörte und was ich nicht hörte. Jeden Zwischenruf.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Widerstand!

Widerstand!

Widerstand!

Wo sind die Kinder.

Die Kinder.

Wo sind die Eltern.

Die Eltern.

Wo sind die Lehrer.
Die Lehrer.
Sie suchen nach dem Namen.
Nach dem Namen.
Sie sind völlig fanatisch.
Völlig fanatisch.
Sie glauben nicht mehr an unsere Gesetze.
An unsere Gesetze.
Sie wollen ein anderes Gesetz.
Ein anderes Gesetz.
Diese Religion.
Religion.
Dieser Glaube.
Glaube.
Der gehört hier nicht hin.
Nicht hin.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Das Echo! Ich konnte es hören, das Echo.
Ich schrieb es auf und trug es in meinem Kopf.
Die wachsende Zahl der Wörter.
Die Welle des Klangs.
Der anschwellende Gesang des Echos.
Diese penetrante Göttin.
In meinem Ohr.
Die Göttin unserer Zeit.
Echo.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Das sind wir.
Wir.

Wir sind gekommen.
Gekommen.
Zu hören.
Hören.
Zu schauen.
Schauen.
Und dann das.
Dieser Brief der Lehrerin.
Der Lehrerin.
Sie war eine Gläubige.
Eine Gläubige.
Wir sind die Ungläubigen.
Die Ungläubigen.
Sie wollte uns töten.
Uns töten.
Sie hätte es getan.
Getan.
Sie hat es getan.
Getan.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Die schwindende Anzahl der Wörter.
Der schwindende Sinn.
Die schwindende Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen.
Die schwindende Bereitschaft zuzuhören.
Die drückte sich darin aus, dass niemand mehr, wirklich niemand mehr zuhörte.
Ich war die letzte Hörerin.
Die schwindende Fähigkeit, Wörter an sein Ohr dringen zu lassen.
Die schwindende Ruhe, das Wort durch den Gehörgang sausen zu lassen.
Die schwindende Überzeugungskraft der Schallwellen.
Diese furchtbare Göttin, Echo, die nur Bestätigung kennt.

Nichts als Bestätigung.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Angeblich hat sie die Feste gefeiert.

Feste gefeiert.

Die Feste der anderen Religion.

Der anderen Religion.

Mit den Kindern.

Den Kindern

Jetzt kommt alles zu Tage.

Zu Tage.

Sie hat uns verraten.

Verraten.

Wie lange das schon ging.

Das schon ging.

Wer ihre Hintermänner waren.

Hintermänner waren.

Aus fernen Ländern kamen sie.

Kamen sie.

Die passte doch hier nicht her.

Hier nicht her.

Die Kinder sind verdorben.

Sind verdorben.

Wir wollen sie retten.

Sie retten.

Die letzten Kinder des Abendlands.

Des Abendlands.

Schaut sie euch an.

Euch an.

Wo sind sie eigentlich.

Sie eigentlich.

Könnt ihr sie sehen.

Sie sehen.

Die Köpfe.

Bald sind sie versteckt.

Sind sie versteckt.

Unter den Tüchern.

Den Tüchern.

Die Köpfe.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Ich wurde es nicht mehr los, dieses Echo, es saß in meinem Ohr. Ich ging zum Arzt für die Ohren, der schickte mich zum Orthopäden, der schickte mich zum Neurologen, der schickte mich zum Psychologen, der fragte mich, woher die Stimmen kämen und schickte mich nach Hause. In der nächsten Woche saß ich wieder in seinem Zimmer. Er verweigerte mir den Handschlag, er sprach von Abstinenz und Therapie und all dem Zeug. Dieser Handschlag, der so wichtig war für mich, den Menschen zu erkennen, ihn zu lesen in den Flächen seiner Hand. Für den kurzen Augenblick der Berührung sehen können mit den Fasern meiner Finger. Ich sagte ihm, dass ich darauf nicht verzichten könne. Da sagte er: Dann müssen wir uns trennen. Keine Berührung. Nie. Das sollte die Bedingung sein, mir zu helfen. Seine Stimme war so. So gemein. Das sagte ich ihm. Und er fragte zurück: Was meinen Sie mit *gemein*. Und jetzt sitzt es da in meinem Ohr, das Echolein. Gemein. Ich musste lachen. Das ist gemein, sagte ich. Er lachte nicht.

DIE ZWERGSCHULE

Die Kameras vor unserer Schule am nächsten Tag.

Wir verstanden nichts.

Wir sind die Eltern.

Wir vertrieben die Kameras.

Wir schirmten die Kinder ab von dieser Meute.

Sie dachten. Sie dachten tatsächlich wir hätten.

Wir wären.

Was sie alles dachten.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Scharia Schule.

Schule.

Mohameds Kinder.

Kinder.

Allahs Klasse.

Klasse.

DIE ZWERGSCHULE

Wir liebten die Lehrerin.

Die Eltern.

Die Schüler.

Die Kollegin.

Wir alle liebten sie.

Sie war die beste Lehrerin unter Gottes Sonne.

Wir fragten nicht.

Wir wollten nicht fragen.

Wir nahmen die Menschen, wie sie uns begegneten.

Als Menschen.

Wir wollten sie an ihren Taten messen.

An ihrer Liebe.

An ihrem Alltag.

Was wisst ihr davon.

Wir wollen unsere Schule retten.

Wir brauchen eure Unterstützung.

Eure Stimmen.

Bitte, lasst uns nicht sterben.

Wir sind doch nur eine Minderheit.

Und kosten euch nicht viel.

Lasst uns leben.

Lasst uns blühen.

DIE ABGEORDNETEN

Jetzt haben wir den Salat.

Jetzt ist das Kind in die Kresse gefallen.

Ja, wir sind gewählt.

Ja, wir sind von den Wählerinnen gewählt.

Ja, wir sind von den Wählern gewählt.

Vom Volk.

Vom Wahlvolk.

Vom Volk.

Das ist jetzt nicht wichtig.

Wir möchten auf dieses Wort bestehen.

Volk.

Das sind wir.

Wir sind die Einwohner.

Bewohner.

Volk.

Mir ist es egal.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um jetzt noch mal grundsätzlich zu werden.

Damit die anwesenden Damen und Herren, sich etwas unter dem vorstellen können,
was wir Demokratie nennen

Es ist nicht die Zeit für Grundsatzreden.

Es ist zu spät.

Es ist längst zu spät.

Wir müssen retten, was zu retten ist.

Wir müssen Grenzen ziehen.

Jetzt.

Angst sähen.

Hass schüren.

Das.

Nur das hilft uns noch weiter.

Jeder nimmt einen Spaten und gräbt den Graben.

Da machen wir nicht mit.

Wir sind die Mitte der Gesellschaft.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Mir würde ein Grillabend schon reichen.

Wie früher.

Ein richtiger Grillabend.

Ich sage mal: Widerstand.

Und Grillabend.

Krieg und Gemeinschaft.

Wie sich das anhört.

Retro.

Früher.

Das will doch niemand haben.

Wir machen das anders.

Wir sind die rüstigen Rentner.

Wir sind jung.

Wir sind agil.

Wir sind gut gekleidet.

Wir sehen gar nicht so aus.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie waren unberechenbar.

Mal so, mal so.

Sie konnten ihre Launen wechseln.

Minütlich.

DIE ABGEORDNETEN

Doch, es ist an der Zeit.

Für Grundsätzliches.

Jetzt, da sich der Tag in den Abend neigt und die Schatten der Vergangenheit über dem Gestühl hängen wie Raumschiffe aus einer fernen Galaxie.

Meine Damen und Herren, die Demokratie ist nicht allein die Verwalterin von Notwendigkeiten und Verlegenheitslösungen. Die Demokratie darf nicht frei sein von Begehren. Sie braucht Geist, Hauch, Sinn.

Hört, hört.

Spricht er von sich selbst.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Ich liebte diese Zwischenrufe.

Ich erkannte jeden an seiner Stimme.

DIE ABGEORDNETEN

Demokratie ist zuerst Geist, bevor sie Institution, Parlament, Gremium und Ausschuss wird. Und der Geist der Demokratie ist nichts weniger als dies: der Atem des Menschen.

Es ist der schlechte Atem nach einer durchzechten Nacht.

Mehr ist doch nicht übrig.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Der Zweifel, der Spott, der lag in jedem Ausruf.

Der schwindende Humor.

Der wachsende Zorn.

DIE ABGEORDNETEN

Wir dürfen nicht zu viel verlangen von uns, von der Demokratie. Das Unteilbare, das Große, das Heilige, daran haben wir keinen Anteil. Teilhabe am Unteilbaren, das

übersteigt die Politik, die Demokratie. Aber, aber, aber: Wir können die Existenz dieser ganz großen Sache ermöglichen. Ja, es ist nachgerade unsere Aufgabe, die Öffnung und die Zugangsbedingungen zu gewährleisten und sicherzustellen. Und jetzt, verehrte Kollegen, jetzt spitzen Sie mal schön die Ohren. Das Element, in dem das Unberechenbare geteilt werden kann, wird die Kunst oder die Liebe genannt, die Freundschaft oder das Denken, das Wissen, das Gefühl, all die Dinge, von denen Sie nichts, aber auch rein gar nichts verstehen, das ist nicht die Politik, nicht die Demokratie, diese verzichtet auf die Teilhabe am Unaussprechlichen, aber, und das ist das Entscheidende, sie garantiert ihre Ausübung. Sie garantiert ihre Ausübung.

Wer soll das verstehen.

Was soll das heißen.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie stellten sich dumm.

Sie lachten über jeden klaren Gedanken, wenn es nicht ihr eigener war.

DIE ABGEORDNETEN

Das heißt, verehrte Kollegin, dass wir der Liebe und der Freundschaft und Religion machtlos gegenüberstehen, dass wir jetzt diesen Kindern den Rücken stärken müssen, dass wir diese Schule, diesen Hort der Trauer und der Liebe und, ja, meinetwegen, auch der Religion, dass wir den schützen müssen, das ist Politik, das ist unsere Aufgabe, das müssen wir umzäunen, einhegen, fördern, gießen, nähren. Diese Dinge machen das Leben der Menschen aus. Nicht der Takt des Nahverkehrs. Kein Lehrplan. Keine größere Schule.

Und aus allem anderen haben wir uns rauszuhalten.

Wir sind doch kein Gottesstaat.

Wir sind doch kein Staat, in dem die freie Liebe zum Gesetz wird.

Wir sind doch nicht.

Wir sind das Abendland.

Wir haben eine Tradition zu verteidigen.

Aber Herr Kollege, diese Tradition ist doch längst vergangen.

Wissen Sie nicht, wo wir uns hier befinden.

Wir leben in einem Museum.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Es brach Gelächter aus. So als hätte jemand die Sandsäcke von den Seelen der Männer und Frauen genommen. Das Lachen war so leicht, so frei, so ohne Angst.

DER KLANG DER HOFFNUNG

DER GEIST DER DEMOKRATIE

Bürgerinnen, Bürger, Menschen, sie wusste längst nicht alles. Die Seherin, die Botin, die Verkünderin. Wir ließen sie nie satt werden. Satt an Erkenntnis. Niemals. Und wir verbargen unsere Fehler. Wir, der Geist der Demokratie, wir versteckten unsere Fehler in Vorschriften, in Missgeschicken, manchmal im Krieg, in den Gewehrläufen, zwischen den Gliedern der Panzerketten, in den Lagern, in denen ihr die Menschen gemordet habt. Wir kannten uns aus mit all diesen Strategien und war das Unglück noch so beklagenswert, Ihr, Bürgerinnen, Bürger, Ihr habt euch erinnert, immer wieder, an uns, an den Geist der Demokratie und Ihr habt gesagt, trotzdem, wir schaffen es, wir vertrauen der Stimme der vielen und wir, der Geist, wir haben uns ins Fäustchen gelacht. Die Falle, die wir uns selbst gestellt haben, mit unserer eigenen Geburt, die Falle, dass wir kein Gott sind, keine Religion, dass wir nur die Demokratie sind, dass wir stabil sein sollen ohne Grund, ohne Herkunft, dass wir nie stabil sein können, dass Ihr alles immer zu verwechselt. Ihr Bürgerinnen, Bürger, Menschen, Ihr verwechselt jede Art der Gemeinschaft mit dem, was wir gestiftet haben. Wir, der Geist der Demokratie, verkünden es jetzt: Es gibt keine Rettung. Und das ist die Rettung. Und das ist der Klang Eurer Hoffnung. Der verzweifelte Klang ihrer Stimme, der Klang der Stimme der Stenografin. Und gehet hin in Frieden und vertraut auf uns. Wir verwirren Euch!

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Nie habe ich darüber nachgedacht, selbst Kinder in die Welt zu setzen.

Als die Kinder der Schule plötzlich hier auftauchten, da erwachte in mir ein Gefühl, das ich bis dahin nicht gekannt hatte. Das Fiepsige, das Blechdosenmäßige in ihren Stimmen, das legte sich auf meine Glieder wie Firnis. Ich musste mich unentwegt kratzen, weil meine Haut juckte. Die Arme, der Hals, das Gesicht. Und immer, wenn

ich dachte, jetzt ist es wieder ruhig, jetzt sind sie verschwunden, dann tauchte eines von ihnen wieder irgendwo auf. Manchmal in Gruppen, manchmal zusammen mit den Eltern, der Lehrerin. Sie waren überall. Und sie gingen nicht mehr weg. Sie kämpften für ihre Schule, für ihre Zukunft. Ihre Zukunft lag nicht in dieser Schule, sie wurden ja erwachsen. Aber ihre Zukunft fing in dieser Schule an. Und sie wollten einfach nicht verstehen, was man ihnen zu erklären versuchte. Sie wollten es nicht verstehen. Sie wollten es besser machen. Plötzlich wollten sie alles besser machen. Niemand hat mit ihnen gerechnet. Mit den Kindern. Und ich sage, wir alle haben auf diese Kinder gewartet. Auf diese neue Generation. Diese glänzenden Blechbüchsen.

DIE ZWERGSCHULE

Wir sind die Kinder.

Wir sind vom Rand.

Vom Land.

Vom Dorf.

Wir suchen den Namen.

Den letzten Namen der Gottheit, die uns das Glück verheißt.

Es ist der Gott der kleinen Dinge.

Die Türklingel im Bäckerladen.

Das Kratzen der Kreide auf der grünen Tafel.

Es ist der Gott, der im Wartezimmer des Kinderarztes wohnt.

Es ist der Legogott.

Es ist der Starwarsgott.

Der T-Shirt Gott.

Der Gott der Nachmittagsbetreuung.

Der Center Shock Gott.

Der Gott, der prickelt im Mund.

Es ist der Gott der Alleinerziehenden.

Es ist der Gott der Vereinbarkeit von allem mit allem.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie lachten, wenn sie solche Sätze sagten, sie sagten diese Sätze wie Kinderreime, sie hüpfen und tanzten auf einem Bein. So zumindest habe ich mir das vorgestellt. Wie sie auf einem Bein hüpfen, sich an die Hand nahmen, im Kreis und in der Reihe.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Habt ihr das gelesen.

Habt ihr das gesehen.

Wir werden immer mehr.

Wir sind tausende, bald Millionen.

Auf der ganzen Welt sprechen sie davon.

Von dieser Schule.

Und wir haben das.

Und wir haben das angefangen.

Dieser eine Post.

Dieser Tweet.

Dieses eine Video von der Rede.

Dieses eine Wort.

Das eine Wort von der Unterwanderung.

Von den 99 Namen.

Von der Gehirnwäsche.

Die ganze Welt stürzt sich auf dieses kleine Dorf.

Und endlich werden die richtigen Fragen gestellt.

Wollen wir das.

Dürfen wir das.

Sollen wir das.

Sollen wir das weiter zulassen.

Dass diese Kinder.

Von diesen Lehrern.

Von dieser Religion.

Dass unser ganzes Land, unsere ganze Kultur von diesen Kreaturen mit ins Grab gezogen wird.

Widerstand.

Aber sie ist doch schon tot.

Na und.

Das ist uns egal.

Sie lebt.

Sie lebt weiter.

Schaut euch mal um.

Das Land ist voll von denen.

DIE ZWERGSCHULE

Wir sind vom Land, wir sind vom Rand.

Wir liebten sie, die Lehrerin, mit allem, was wir hatten.

Auf unserer Liebe lag kein fieser Schatten.

Nur der Tod, den haben wir zu spät erkannt.

Wir wussten nicht, was ihre Worte, ihr wunderschöner Brief in diesem blöden Land für Folgen haben sollte.

Niemand ahnte, was da wirklich lief, dass sich das ganze Land schon trollte.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Ein Vater stand auf, ich hörte, wie sie raunten, der Vater, der Vater, ich vernahm die Schritte auf dem Boden dieses Hauses, seine festen Schritte hin zum Rednerpult. Plötzlich war er da. Niemand konnte ihn aufhalten. Stille. Ich hörte sein Herz. Den unregelmäßigen und hastigen Takt seines Herzens. Stille. Und dann erhob er die Stimme. Sein Dialekt klang wie eine fremde Sprache in meinen Ohren. Ich hörte hin und verstand, was er uns sagen wollte. Er kämpfte mit den Tränen, das salzige Wasser benetzte den Schall seiner Worte. Bürger, sagte er, Bürger dieses Landes, was hier mit unseren Kindern geschieht. Sie tragen am Tod ihrer Lehrerin. Sie tragen

am drohenden Aus ihrer Schule. Sie tragen ihre Schulranzen mit gesenkten Häuptern durch die Straßen unseres Dorfes. Und wenn sie ihren Kopf erheben, dann sehen sie Kameras, Journalisten, Transparente. Und vor ihren Mündern Mikrofone. Und sie sehen sich selbst auf den Titelseiten der Zeitungen. Sie sehen sich im Internet. Sie wollen sich aber nicht sehen.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Passt auf eure Kinder auf.

Nehmt sie weg.

Aus dieser Schule.

Von den Bildschirmen.

Schirmt sie halt ab.

Was habt ihr getan.

Jetzt ist es zu spät.

Selber schuld, sagen wir, selber schuld.

Oh, Weh!

Jetzt wird's antik!

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Der Vater sprach mit bebender Stimme. Bürger, sagte er, Politiker, Eltern, Großeltern, Journalisten, Polizisten, Feuerwehrleute, Verkäuferinnen und Strassenreiniger, was hier geschieht, das darf nicht geschehen. Die ganze Welt richtet ihre Linse auf diese kleine Schule. Und warum? Wegen dieses einen Films. Dieses Films von der Beerdigung. Sie sagen, unsere Kinder seien kontaminiert, vergiftet, über Jahre von dieser Frau indoktriniert. Sie sagen, unser ganzes Dorf habe sich verschworen gegen unsere Kultur, Zivilisation, Historie. Weil wir sagen: Die Liebe dieser Lehrerin war die beste Liebe, die unseren Kindern hätte passieren können. Und uns interessiert es nicht, wo diese Liebe herkam. Aus welchem Glauben. Aus welcher Geschichte. Aus welcher Kultur. Uns interessiert nur die Liebe.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Hört selber.

Nur die Liebe zählt.

Was für eine Pflaume.

Es ist diese Naivität.

Es ist diese Blödheit, die uns umbringt.

Was ist mit dem Grillabend.

Was ist mit dem Sommer.

Wie er früher war.

Wir brauchen einen Klimawandel.

Einen echten Klimawandel.

Keinen erfundenen!

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Der Vater stand da, der Handwerker in seiner Arbeitskleidung, die Hände schmutzig, Späne im Haar, er stand da und ließ das Wort *Liebe* fallen. Hier im Raum. Ein Wort, das so selten vernommen wurde in dieser Sphäre, weil es hier nicht um Liebe ging. Hier ging es um Abwasserversorgung, um Finanzierungspläne, um Feststellungsverfahren, um Petitionen, um Universitäten, um Gesetze und um Fahrpläne, um Gewalt, um Prävention, um Brücken und Straßen, um Flughäfen. Aber doch nicht um Liebe. Und dann, als alle dazwischen riefen, als niemand mehr still war, da schrie der Vater. Er schrie so laut, dass die Mikrofone kreischten. LASST UNSERE KINDER IN RUHE! HÖRT AUF ZU BERICHTEN! GEBT UNS UNSERE KLEINE WELT ZURÜCK! LASST UNS IN RUHE!

DIE ZWERGSCHULE

Er hat das Wort fallen gelassen.

Jetzt liegt es da.

Das Wort.

Liebe.

Aber niemand hat es aufgehoben.

Das Wort.
Nur Gerede.
Damit soll jetzt Schluss sein.
Mit dem Gerede.
Wir nehmen das Wort, das eine Wort und machen was draus.
Wir fangen jetzt an und organisieren.
Wir organisieren Liebe.
Wir sind da und sprechen es aus.
Wir sehnen uns nach dem neuen Leben.
Der neuen Politik.
Wir retten unsere Schule.
Wir fangen klein an.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Uns ist es peinlich, es verursacht Schmerzen.
Dieses Wort, dieses Gefühl.
Wir haben zu viel erlebt in diesem Leben.
In diesem Land.
Zu viel Wohlstand.
Zu viele Grillabende, an denen wir uns nichts mehr zu sagen hatten. Wir blätterten die Broschüren der Baumärkte durch. Der Bekleidungshäuser. Es gab keine Entspannungstechnik, keine Stellung im Bett, es gab keinen Urlaub, keine Meinung, die wir nicht schon ausprobiert hätten. Wir langweilten uns in dieser sogenannten ersten Welt. Aber in dieser Welt saßen wir da alleine, abends hinter dem Haus, in unseren Gärten. Ganz alleine. Und dann das: zu viel Erinnerung an all die Taten unserer Eltern, Großeltern, wir sind im Ruhestand, frühe Rentner, späte Rentner, wir sind immer schon im Ruhestand, egal wie alt wir sind, deshalb sind wir so nervös, weil es uns so gut geht, weil wir nicht wollen, dass uns irgendjemand irgendetwas wegnimmt, weil wir denken, wir sind eine Gruppe, eine Gemeinschaft, ein Volk. Aber wir sind ja in Wirklichkeit gar nicht mehr da. Wir sind im Netz. Wir sind Kommentar und Hass und Hetze. Herrlich. Und nennen uns liebevoll: Du kleiner

Troll. Wir lieben uns als die Knechte des neuen Lebens. Wir sind die Kinder von denen, die den Hass perfektioniert haben, die gesagt haben, diese Religion gehört nicht zu diesem Land, zu dieser Kultur, zu diesem Volk, zu dieser Welt. Und wir wissen alle, wo uns das hingeführt hat. Wir sollen schuldig sein. Wir. Die Nachgeborenen. Wir reden uns ein, dass man uns einredet, schuldig zu sein. Aber das ist lange genug her. Wir wollen lieber an unseren Grillabend denken. An das billige Fleisch aus dem Supermarkt. An das abgepackte Gemüse für die Vegetarier unter uns. Es ist schon so lange her, das mit den Öfen, es ist schon so lange her, dass wir heute beruhigt sagen können: Diese Religion gehört nicht zu diesem Land, zu dieser Gesellschaft, zu dieser Kultur, zu diesem Volk. Wir können doch einfach wieder von vorne anfangen. Mit dem Hass, den wir so lieben. Diesem Hass auf alles, was wir nicht kennen. Wir fangen damit wieder von vorne an. Ihr lacht. Ja. Zu Recht. Wir haben längst angefangen. Und dafür hassen wir uns. Wir hassen uns dafür so dolle, dass wir immer mehr hassen müssen. Und dann hassen wir und hassen und hassen und dann zerfetzen wir halt das Bild dieser Lehrerin. Oder malen einen Galgen drauf. Dann besprühen wir halt diese Schule. Dann legen wir halt dieses Feuer, das wir niemals legen würden. Das machen dann schon die anderen für uns. Dieser Vater ist so naiv. Dieser Vater ist gefährlich. Dieser Vater ist ein Feind unseres Volkes. Obwohl er Handwerker ist. Ihm fehlt es an Bildung. Wahrscheinlich war er auch auf dieser Schule. Wir sind gebildet. Wir sind Lehrer, Professor, Anwalt, Arzt und Apotheker, wir sind Förster, Bauer, Marketingexperte. Wir glauben daran, dass wir etwas ganz besonderes sind. Wir glauben daran, dass wir das verdient haben. Und dann organisieren wir halt diese Demonstration in diesem Dorf und wehren uns am Abend gegen die Unterwanderung des Landes.

DIE ABGEORDNETEN

Zu Recht wird gefragt, warum wir so lange geschwiegen.

Nichts gesagt haben.

Zu all dem.

Wir mussten uns erst ein Bild machen.

Die Experten befragen.

Wir nicht, wir haben sofort reagiert und haben uns an die Spitze der Bewegung.

Wer sich hier verrannt hat.

Wer zu schützen ist. Welche Maßnahmen.

So schnell, liebe Kollegen, so schnell geht das nicht.

Das braucht Zeit.

Welche Zeit. Wir haben keine Zeit.

Doch wir haben alle Zeit der Welt.

Wir müssen nur an früher denken.

Mein Weg führte mich aus diesem Parlament in die große weite Welt und ich war der Anführer einer Bewegung, Schlagbaum um Schlagbaum fiel in meinem Rücken. Kein Gras wuchs mehr, wo ich hin schritt, ich trug immer das nötige Geld mit mir herum, undenkbar, dass das einer von Ihnen jemals tun würde, aber ich erreichte einiges für das Land, für die Menschen, auch für mich, ich las Zeitung jeden morgen, vier, fünf Zeitungen, das war viel, aber so hatte ich immer einen Überblick, meine Manneskraft war so überwältigend, die Hormone in meinem Körper schufteten Tag und Nacht, ein Geschenk meines Gottes, ich musste mich vier Mal am Tag rasieren. Aber diese Zeiten sind vorbei. Heute tragen alle Slim fit. Und gehen ins Waxing.

Ich übergebe mich vier mal am Tag. Weil ich die Arbeit nicht schaffe. Ich sitze abends hier in meinem kleinen Büro, in dieser Zelle, in diesem Verließ der Pflichterfüllung, ich fummel die Rollos so hin, dass niemand hinein schauen kann, ich klappe dieses Bett aus, ja, es gibt in unseren Büros Betten, weil wir ja von woanders hierher kommen, weil wir kein Zuhause haben, weil wir so oft so lange arbeiten, weil wir einsam sind, also ich verliere den Faden, ich wollte sagen, ich sitze abends in meinem Büro und ich ziehe meine Kleider aus und sitze dann da in Unterwäsche, der BH hängt über meinem Bürostuhl und ich gieße mir ein Glas Rotwein aus meinem Wahlkreis ein und dann sehe ich meine Unterwäsche und spüre meinen Bauch, meine Beine, meinen Rücken, ich spüre eigentlich nichts außer Ekel vor mir selbst, vor meinem Körper, aber das kenne ich schon so lange, dass es mich

nicht mehr schreckt, das ist der Ekel, den die Menschen draußen im Land auch kennen, dann schalte ich den Fernseher ein und dann laufen ja meistens Nachrichten, Politik, da reden die ganzen Leute über das Dorf und die Zwergschule und das ganze Zeug, ich sehe das und trinke meinen Wein aus dem Wahlkreis und freue mich auf den nächsten Tag, weil ich dann auch reden kann und arbeiten und die Welt verändern und die Welt vergessen, diese Welt, die sich ja nie verändert, weil wir so viele Vorschriften haben, Verfahrensregeln, so viele Sitzungen und Fraktionen und Ausschüsse.

Wenn ich den vierten Tweet abgesetzt habe, dann warte ich meistens ein paar Minuten ganz alleine, nur ich und mein Smartphone. Und wenn ich sehe, wie schnell sich das Ding verbreitet. Vier Stück am Tag, das ist mein Minimum. Und ich achte darauf, dass es immer etwas mit Hass zu tun hat. Mit richtigem, gutem Hass, mit Diffamierung, mit der Not der anderen, es muss etwas sein, womit sich meine Leute identifizieren können. Es muss etwas sein, das zerstört. Nichts Konstruktives, das geht am Ziel entschieden vorbei. Es muss zerstören wollen. Es muss ein Sprungbrett sein für Häme, Angst und Besserwisserei, dann ist es gut, manchmal gelingt es mir. Manchmal sehe ich gar keine Reaktion auf meinem Smartphone und dann weiß ich, dass ich daneben lag, dass ich das Ungeheuer nicht wecken konnte. Und wenn ich aus meiner kleinen Seance mit meinem Smartphone wieder erwache, dann bin ich gut gelaunt und schlendere in die Ausschusssitzung, wo ich die Kollegen treffe, die Kollegen, die ich eben in die Pfanne gehauen habe. Und dann schaue ich in ihre Gesichter, so ein kurzer Scan durch den Raum und dann sehe ich, ob sie's schon mitgekriegt haben. Ich liebe dieses Spiel. Jeden Tag aufs Neue.

Sehen Sie, Frau Kollegin, so geht es nicht weiter.

Wir müssen das System vom System befreien.

Haben Sie schon mal versucht, zu zweit in diesen Ausklappbetten zu übernachten.

Wer hat es versucht.

Seit ich Ministerin bin, schlafe ich immer zu Hause.

Deshalb werden sie auch andauernd schwanger.

Glücklich, wer Minister ist.

Ministerin.

Korrekt.

Wir müssen nicht so weit zurück in die Vergangenheit.

Seit ich hier arbeite, habe ich zwölf Kilo zugenommen.

Ich habe dreizehn Kilo abgenommen, das sagt also gar nichts.

Ich mache keinen Sport mehr.

Ich komme nicht dazu.

Ich habe mit der Lehrerin gesprochen.

Ich habe mit dem Schulamt gesprochen.

Ich habe mir das mal ganz genau angeschaut.

Ich habe mir vor Ort ein Bild gemacht.

Wir müssen da jetzt die Luft raus lassen.

Wir müssen da jetzt den Druck erhöhen.

Das ist Sache der Regierung.

Das ist Sache der Behörde.

Das ist unsere Sache.

Wir können nicht so tun, als würde uns das nichts angehen.

Ich sehne mich nach der ausklappbaren Liege in meinem Abgeordnetenbüro.

Ich sehne mich nach einem Machtwort.

Ich sehne mich nach einer Lösung für die Kinder, die Eltern, die Großeltern.

Es geht doch gar nicht mehr um die Schule.

Es geht doch um Schadensbegrenzung, Flurbereinigung.

Wer hat angefangen.

Falsche Frage.

Ich vertrete hier nur einen Kollegen.

In dieser Zeit die absolut falsche Frage.

Das können Sie nicht mehr rauskriegen, wer angefangen hat.

Wir leben im Jahr 2018.

Wer hat weiter gemacht.

Das ist die Frage.

Das sehen wir doch.

Wenn wir diese Schule schließen, dann heißt es, wir sind eingeknickt.

Dann heißt es, wir wollten uns die Probleme vom Hals schaffen.

Wenn wir diese Schule jetzt nicht schließen, dann heißt es, wir sind stur.

Wir wollen der anderen Seite nur nicht Recht geben.

Ich sitze da und grinse, Frau Minister.

Ich sitze einfach da und grinse, Herr Kollege.

Ich muss nichts entscheiden, aber ich weiß, worüber sie schreiben, senden, reden, im Netz, im Fernsehen, überall. Sie berichten über den Skandal.

Und darüber, dass wir die Kontrolle verloren haben, den Durchblick.

Und sie haben ja auch recht.

Ich habe den Durchblick nicht verloren.

Ich weiß, dass es keine Wahrheit gibt.

Es gibt sie nicht, die Wahrheit der Demokratie.

Aber dann brauchen wir sie auch nicht.

Was brauchen wir nicht.

Die Wahrheit oder die Demokratie.

Ich war immer dafür, diese kleinen Schulen zu schließen, damit die Kinder vernünftigen Unterricht bekommen.

Und wer sagt, was vernünftiger Unterricht ist.

Darauf können wir uns doch nicht einigen.

Was für Sie vernünftig ist.

Das ist radikal.

Das ist Gehirnwäsche.

Das ist Umerziehung.

Das ist nicht länger tragbar.

Wir tragen das schon seit 60 Jahren.

Sie Trottel.

Sie Affe.

Sie Spinner.

Sie Idiot.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Das schrieb ich auf.

Es gab Gebrüll.

Es gab Ordnungsrufe.

Es gab Entschuldigungen.

Es gab höhnisches Gelächter.

Und jeder beschuldigte den anderen.

Und alle waren sie gerne Opfer.

DIE ABGEORDNETEN

Jetzt halten Sie doch mal die Luft an.

Aber jetzt kann ich nicht mehr dafür sein, die Schule zu schließen, weil die anderen das fordern. Rigoros.

Sie fordern das, weil sie ein gefundenes Fressen gefunden haben für ihre Sicht auf die Welt. Damit füttern Sie jetzt ihre Leute. Mit diesen Bildern. Mit unserer Hilflosigkeit.

Sie dürfen übrigens wieder atmen.

Ich bin jetzt dagegen. Entschieden dagegen.

Ich bin dafür.

Aber eben waren Sie doch noch dafür.

Jetzt bin ich dagegen.

Und was machen wir jetzt.

Wo geht die Reise hin.

Wir müssen über Haltung reden.

Über Haltungen.

Jetzt atmen Sie mal tief durch.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Ich spürte, wie mich eines der Kinder an die Hand nahm. Die Debatte lief. Ich konnte doch nicht weg. Es war eine ganz kleine, feuchte und warme Hand. Sie zog mich mit

sich. Langsam, bat ich sie, langsam, ich sehe nicht, wo ich hin trete, das Kind lachte ganz leise, blieb stehen, zog mich zu sich herunter und seine feuchte Aussprache kitzelte in meinem Ohr und ich bekam eine Gänsehaut. Fürchte Dich nicht! sprach das Kind.

DIE ZWERGSCHULE

Ich möchte Dir nur sagen, dass du ab jetzt nicht mehr mitschreiben musst.

Es ist vorbei.

Wir übernehmen das hier.

Wir lassen sie jetzt einfach reden.

Wir machen es jetzt selbst.

Einfach selbst.

Wir organisieren den größten Marsch aller Zeiten.

Einen Marsch zur Rettung der Liebe.

Wir marschieren durchs ganze Land und sammeln alle ein, die sich der Liebe verschreiben wollen.

Wir suchen den hundertsten Namen.

Wir suchen das Glück.

Wir retten unsere Schule.

Wir machen es einfach alleine.

Ist die Nacht noch so kalt,
die Freundschaft ist warm.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Mir wurde warm und kalt und warm und kalt.

So deutlich hatte ich es noch nie vor meinem inwendigen Auge sehen können.

Diesen Ausblick aus diesem Gebäude.

Ich wusste ja nicht, wie es da draußen aussah.

Ich spürte die wachsende Zuversicht.

Die wachsende Hoffnung.

Das wachsende Vertrauen in die eigene Stimme, die eigene Kraft.

Die schwindende Hörigkeit.
Die schwindende Bereitschaft, sich vertreten zu lassen.
Die schwindende Sorge, es könne schief gehen.
Die schwindende Lust, dem Hass länger beizuwohnen.
Die wachsende Festigkeit in den Stimmen der Kinder.

DIE ABGEORDNETEN

Es gibt für mich nur noch die eine einzige Frage.
Jetzt bin ich gespannt.
Die eine absolute Frage nach dem ganz Großen in der Politik.
Jeden morgen, wenn ich erwache, jede Nacht, wenn ich zu Bett gehe.
Wer kennt den Witz: Treffen sich zwei Nutten auf der Brücke und schauen Richtung
Innenstadt.
Wie geht dieser Witz weiter.
Ich weiß es nicht.
Ich auch nicht.
Ich will es nicht hören.
Ich weiß es.
Sagt die eine.
Das ist so geschmacklos.
Ausgerechnet jetzt.
Ich denke über die große Frage nach.
Ich frage mich, wer hier eigentlich für wen spricht.
Wie.
Was.
Das war jetzt die große Frage, mit der Sie uns seit Stunden auf die Folter spannen.
Wer spricht für wen.
Wollen Sie uns auf den Arm nehmen.
Ich gehe jetzt in die Stadt und esse Eis.
In einer italienischen Eisdiele, ob Ihnen das passt oder nicht.
Ich komme mit.

Ich trinke Kaffee.

Ich esse Döner.

Ich gehe zum Asiaten.

Ich mach gerade eine Diät.

Ich treffe die Besuchergruppe.

Im Restaurant.

Ich Reisebüro.

Aber vorher erzählen Sie endlich diesen Witz zu Ende.

Bitte.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wie sie sich aus dem Staub machen.

Wie sie sich freuen.

Mit uns zu speisen.

Schweinesülze.

Schafskopf.

Ich bevorzuge den Business Salat mit Hühnerbruststreifen.

Ich würde gerne zu einem Grillabend einladen.

Aber nicht hier.

Nicht heute.

Später.

Das traut sich doch heute keiner mehr.

DIE ABGEORDNETEN

Also bitte, jetzt bleibt doch hier.

Wer spricht hier.

Sprechen wir selbst für uns.

Wer von uns spricht denn für die Kinder, die Eltern.

Die Lehrer.

Das Dorf.

Wir sind schließlich gewählt.

Was für eine Frage.

Ist euch schon mal aufgefallen, dass hier kein einziger Mensch vertreten ist, der eine andere Hautfarbe hat als wir.

Na und. Sollen sie sich doch wählen lassen.

Kein Mensch mit Behinderung.

Na und. Sollen sie sich doch wählen lassen.

Keine tauben Menschen, keine mit Lernschwäche, keine Hindus, keine Muslime, keine Yedi, keine.

Na und. Sollen sie sich doch wählen lassen.

Außerdem können wir doch für sie sprechen.

Das hat doch immer gut funktioniert.

Bisher gab es keine Beschwerden.

Außerdem möchte ich jetzt mal sagen, dass ich ein migrantischer Abgeordneter bin.

Es gab mich.

Ich habe dafür Beweise.

Ich könnte jetzt hier eine Rede halten.

Fotos zeigen.

Ich war Arzt.

Darüber reden, was ich hier alles erlebt habe.

Aber das will niemand hören.

Was ich erlebt habe.

Wir achten schon drauf, dass alle gleich behandelt werden.

Wir nicht.

Für uns gibt es da ganz klare Vorfahrtsregeln.

Also ich meine.

Ich muss doch kein Mörder sein, um zu wissen, dass man Mörder einsperrt.

Ich muss doch kein Tier gewesen sein, um Metzger zu werden.

Ich muss doch kein Fisch gewesen sein, um zu wissen, wie sich ein Angler fühlt.

Was sind das denn für Beispiele.

Ich muss doch nicht vergewaltigt worden sein, um einen anständigen Polizeibericht zu schreiben.

Auch Wähler sind Schweine.

Ich muss doch kein Wähler gewesen sein, um Schweinefleisch zu essen.

Wir sind doch alle Wähler.

Politiker.

Jeder ist ein Politiker.

Was für ein gewagter, gewaltiger Satz, Herr Kollege.

Wie geht es mit dieser Schule weiter.

Mit dieser Zwergschulminderheit.

Schützen wir sie oder schlachten wir sie.

Was für eine Sprache.

Und wenn die Kinder entscheiden.

Wenn wir die Kinder entscheiden lassen.

Dann weiß ich doch jetzt schon, was dabei heraus kommt.

Was für ein Populismus, Frau Kollegin.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Sie redeten immer weiter und waren ernsthaft an einer Lösung interessiert.

Wie oft erlebte ich das: Ich traf meine Freunde aus der Blindenschule und wenn sie mich fragten, wie es sei im Parlament bei den Politikern, dann suchte ich nach meiner ernsthaftesten Stimme, weil ich wollte, dass sie glänzen, die Damen und Herren aus den Parteien. Ich wollte, dass die Menschen hörten, wie sehr sie sich bemühten. Wie ernst sie ihre Aufgabe nahmen. Ich wollte, dass die Menschen wussten, auf diese Politiker können wir uns verlassen. Einmal, an einem Abend, da versagte mir aber die Stimme. Es war in der Zeit, als all diese seltsamen Dinge geschahen. Ich saß da mit dem Glas in der Hand und sprach mit dem Freund, dem alten Freund, der beim Radio arbeitete, ich wollte gerade ansetzen, da kam kein Laut mehr aus meiner Kehle. Nichts. Stille. Absolute Stille. Der Freund legte seine Hand auf meinen Arm und sagte: Ich kann Dir nicht mal sagen, wie Du schaust. Ich kniff ihm in die Wange, meine Not war groß. Blind und stumm an diesem Abend. Was für eine Strafe. Ich fing an zu weinen und niemand sah die Tränen. Ich zahlte und packte meine Sachen. Ich ging an diesem Abend nicht nach Hause. Ich suchte den Weg zum

Parlament. Ich legte das Ohr an die warmen Steine des Hauses und was ich da hörte, waren die Stimmen der Kinder. Sie sangen ihr Lied. Vom Ende, das ein Anfang war. Diese Stimmen.

THE BEGINNING OF SPRING

DER GEIST DER DEMOKRATIE

Bürgerinnen, Bürger, Menschen, was sollen wir tun. Wir sind der Geist der Demokratie. Wir rufen Euch auf, verteidigt uns, verteidigt unsere Kinder, unsere Enkel, all unsere Nachkommen, greift zu den Waffen, wenn Ihr welche habt. Die Seherin, sie ist allein auf weiter Flur. Greift zu den Waffen der Demokratie. Die Waffen sind die Liebe, die Kunst, das Denken und das Mitgefühl. Das alles hat mit Demokratie nichts zu tun. Die Liebe taugt nicht fürs Parlament, die Kunst lässt sich nicht in einer Versammlung zähmen, das Mitgefühl, das gilt doch niemals nur der Mehrheit. Eine Missgeburt, Bürgerinnen, Bürger, wir der Geist der Demokratie, wir bekennen es. Wir sind zu nichts im Stande als zu Fehlern, aber was, Bürgerinnen und Bürger, was ist ein Fehler in einer fehlerhaften Welt. Was bleibt, ist Schweigen. Vertrauen. Schweigen, wovon wir nicht sprechen wollen. Und die Hoffnung, dass ein Ende auch ein Anfang ist. Am Anfang war, ja, was eigentlich, Bürgerinnen, Bürger, am Anfang war was? Wir verabschieden uns jetzt, wir wollen es nicht gewesen sein. Bürgerinnen, Bürger, Menschen, bleibt sitzen auf Euren Sitzen. Reibt Euch die Augen. Wohnt dem Spektakel bei. Es ist unser Land, unser Parlament, es sind unsere Regeln, unser Glaube, unser Unglück. Unser Glück. Unser Traum. Die Kinder, sie kommen! Oh weh!

DIE ZWERGSCHULE

Alle wollen erwachen aus diesem Traum.

Aber es gelingt nicht.

Der Traum ist ein Traum, der nicht enden will.

Diese Demokratie ist ein Traum.
Wer wüsste schon, wie man Träume kontrolliert.
Das Neue wird beschworen, das Neue, das keiner kennt.
Wir sind die Kinder.
Wir sind vom Land, vom Dorf.
Wir sind von dort und dort.
Wir gehen hier nicht fort.
Wir sitzen in den Ecken, in den Köpfen, auf den Stühlen, in den Ohren.
Wir singen unsere Lieder.
Das Lied von der kleinen Schule.
Das Lied vom Internet.
Das Lied vom Hass.
Das Lied von der Bedrängnis.
Wir spielen nicht in Foren.
Wir spielen mit dem Leben.
Wir singen ein Lied auf unsere Lehrerin.
Wir singen ein Lied auf unsere Pflicht,
auf unser Recht zu lieben.
Allen Vorschriften den Garaus zu machen.
Ein Lied auf das Lernen, das Flüstern,
das Lachen.
Als wir nach Hause fahren wollten an diesem Tag, da kam diese Ministerin zu uns.
Sie kniete sich hin in ihrem viel zu engen Hosenanzug.
Wie wir lachen mussten.
Sie rief uns zu sich, uns, die Kinder.
Sie sagte leise: Ich werde alles dafür tun, dass Ihr eure Schulzeit in dieser Schule zu
Ende bringen könnt. Ich habe Euch gut zugehört. Ich habe verstanden, was sie mit
Euch gemacht haben, nach der Beerdigung. Ich will für Euch kämpfen.
Wir glaubten ihr.
So fest, wie Kinder glauben können.
Wir sangen unser Lied auf den Glauben,

den Glauben an die Menschen.
Was ist ein Kind ohne seine Eltern.
Was ist ein Kind ohne seine Freunde.
Was ist ein Kind in einer Welt, in der Krieg herrscht.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Die schwindende Kraft des Flusses in Zeiten der Trockenheit.
Die schwindende Wärme.
Das schwindende Vertrauen in das geschriebene Wort.
Das schwindende Wissen um die Kraft des Archivs.
Die wachsende Freude am Internet.
Die wachsende Hoffnung auf digitale Lösungen.
Die schwindende Freude an der verschriftlichten Poesie des Zwischenrufs.
Das alles machte mir zu schaffen.
Ich erholte mich nicht mehr.
Meine Stimme war futsch.
Einfach weg.
Seit diesem Abend.
Ich meldete mich krank.
Und die Ärzte sagten: Überlastung.
Sie brauchen Zeit, Ruhe, Erholung.
Und ich kam zurück, aber die Stimme war futsch.
Ich schrieb nur noch Blätter.
Auf denen stand alles, was wichtig war.
Zum Glück konnte ich die Gesichter der Kollegen nicht sehen.
Bald sind wir weg, hat der eine gesagt, weg aus der Sicht.
Dann braucht man uns nicht mehr.
Und ich dachte an die Großeltern.

DIE RÜSTIGEN RENTNER

Wir lachen uns tot.

Wir glauben Euch nicht.

Wir sind längst beim Grillen.

Wenn Ihr noch tobt und schreit und weint, dann sind wir längst zu Hause und schlafen unruhig in unseren höhenverstellbaren Betten. Wir erwachen in der Nacht und sehen das Blinken unserer Tablets. Wie es weiter geht, auch ohne uns, wir sind nervös, wir leiden unter Schlafstörungen, wir setzen uns auf und schauen nach und wissen, wenn wir es jetzt schreiben, wenn wir es jetzt tun, dann platzt die Bombe, dann sehen es alle. Wir tippen sie ein, die kurze Nachricht, die Zeilen Hass und Spott und Häme und schlafen wieder ein. Und am nächsten Morgen haben wir längst vergessen, was die Nacht befahl, wir trinken den Kaffee und stehlen uns davon.

Und warten.

Und warten.

Und rufen: Widerstand.

Immer zu: Widerstand.

Lende, Brust, Rippchen.

Das könnt ihr doch nicht machen.

Doch.

Wir grillen bald Menschenfleisch.

Jetzt ist es raus.

Es fühlt sich herrlich an.

Das kann man nicht sagen.

Das wird man doch noch sagen dürfen.

Dass man sich so was vorstellen kann.

Wir machen es nicht. Wir sagen es nur.

Dass wir Menschen grillen.

Das würden wir niemals machen.

Niemals.

Aber sagen.

Wir sagen es nur.

Wir schreiben es.
Und denken dabei nicht an früher.
Wir schon.
Unentwegt.
Wir lachen über Eure Reaktion.
Wir klopfen uns auf die Schenkel.
Eure hysterische Reaktion.
Die Nacht folgt auf den Tag.
Es ist gesagt.
Es ist in der Welt.
Also: Die Zukunft ist beschworen.

DIE ABGEORDNETEN

Wir haben überlebt.
Wir hatten Glück.
Weil das Parlament umgezogen ist.
In ein Museum.
Das haben wir schon immer so gemacht.
Wenn es nicht mehr ging: ab ins Museum.
Und deshalb gibt es uns noch.
Das war ein harter Tag.
Als wir die Kinder da hatten.
Diese Zwergschule.
Das hat mich berührt.
Zutiefst berührt.
Wir können nicht immer Lösungen finden.
Wir strengen uns an.
Wir reden uns froh.
Und schon nimmt es wieder Fahrt auf, das Boot.
In dem wir alle sitzen.
Wir nicht.

Wir sitzen nicht in Ihrem Boot.
Das verbitten wir uns.
Wir sitzen längst woanders.
Wir schwimmen im Freien.
Wir schwimmen vor lauter Glück
Nicht zum Ufer zurück.
Warum riecht es hier so komisch.

DIE BLINDE STENOGRAFIN

Die Lieder der Kinder in dieser Nacht, die haben mich auf eine Idee gebracht.
Die Kinder, die sangen vom neuen Leben, vom Glück.
Die sangen von der großen Demonstration.
Vom Selbermachen, von der Organisation.
Von der Liebe, die überall steckte.
In jedem Halm, in jedem Auto, in jedem Kofferraum, in jedem Klassenzimmer, in
jedem Menschen war die Liebe zum Detail, zum Überleben, zum ehrlich sein.
Sie wollten es nicht hinnehmen, dass nichts geschah.
Sie sagten: Schützt unsere Schule.
Schützt unser Dorf.
Schützt unser Leben.
Und ich hatte keine Stimme mehr.
Die schwindende Fähigkeit, mich auszudrücken.
Die schwindende Erinnerung an allen Anfang.
Ich träumte davon aufzuhören.
Mit dem Schreiben, dem Archivieren, dem Nachschlagen der Wörter.
Wenn sie uns sowieso abschaffen wollen, dachte ich, dann kann ich es auch gleich
selbst besorgen.
Ich verteidigte die Politik, wo ich nur konnte.
Aber jetzt fehlte mir die Stimme.
Ich doppelt Gestrafte.
Ich doppelt Beschenkte.

Weil ich hörte, wie ernst sie es meinten.
Jeder einzelne von ihnen.
Aber ich hörte auch, wie verzweifelt sie waren.
Wie sie nach Lösungen suchten.
Wie sie begeistern wollten, wie sie scheiterten.
Das Wimmern, das nachts aus den Büros drang.
Da halfen keine Geschenke aus dem Wahlkreis.
Da halfen keine Prostituierten, keine Netflix Serien, da half kein Pizza Service, kein
Tinder nicht.
Wie sie es nicht vermochten, Hoffnung zu wecken, weil sie selbst gefangen waren in
ihren eigenen Sätzen und Schachteln und Vorschriften und Geschichten und Berufen
und Lebenswegen.
Wie sie sich immer mehr verstrickten ins Geäst dieses Unterholzes.
Wie sie twitterten und posteten, wie sie durchs Land fuhren und die Menschen
suchten. Wie sie überall erfuhren, dass keiner mehr Mut hatte.
Dass alles schwand.
Und die Kinder, die sangen ihre Lieder vom neuen Leben, vom neuen Leben im alten
und ich dachte bei mir: kein neues Leben im Alten.
Wir müssen neu anfangen, ganz neu.
Wir brauchen ein neues Parlament, ein neues Haus, ein neues Leben, neue Ideen,
einen Neustart, Reset.
Und ich wusste, dass das nicht ging, weil ich auch keine Lösung hatte, aber ich hörte,
wie der Hass immer mächtiger wurde und die Verzweiflung immer größer.
Allen ging es so gut, die Schulen, die Restaurants, die Autos, die Kinos, die Theater,
das Fernsehen, das Internet, alles funktionierte.
Die Bäuche der Menschen waren dick. Und wenn nicht, dann waren sie trainiert.
Die Herzen wurden leerer und leerer, die Welt wurde kleiner und kleiner, das Elend
der hungernden Kinder, die Angst der fliehenden Menschen, das Tönen der Bomben,
das Krachen der Explosionen, das alles war in meinem Ohr zu dieser Zeit und ich
träumte jeden Tag davon, dem ganzen Irrsinn ein Ende zu setzen, zurück zu dieser

Mutter, die mich nie gesehen, die ich nie sah, die mich säugte mit schwindender Kraft, deren Herz nicht mehr schlug als ich auf ihr lag.
Und ich wusste, das alles war kein Stoff für eine Tragödie.
Das alles war Stoff für einen einzigen Abend beim Grillen.
Das alles war schnell erzählt und vielleicht war das die Lösung, das Geschichtenerzählen, das Weitermachen wie bisher, das Hoffen auf Erlösung.
Das Ringen um Lösungen.
Das Erzählen.
Das sich bei der Hand nehmen.
Aber das wollte ich nicht glauben.
Da war noch eine andere Stimme in mir, die sagte immerzu: Sei mutig.
Geh den nächsten Schritt. Und ich fragte mich, wo diese Stimme ihren Ursprung hatte, wer es war, der da sprach.
Wer wollte von mir diesen Zoll, diesen Tribut.
Und ich träumte jede Nacht.
Ich träumte mich in dieses Parlament.
Wie ich da stand.
Mit fester Stimme.
Sehenden Auges.
Und dann tauchte er auf.
Der Vater, den ich nie sah.
Dessen Name mir nie genannt wurde.
Er tauchte auf und hatte kein Gesicht.
Aber einen Namen.
Und der Traum ging weiter.
Ich öffnete den Mund, ich schloss die Augen.
Die Mutter war da.
Ich spürte die schwindende Wärme ihrer Haut auf meiner Haut.
Die schwindende Farbe.
Das schwindende Gold.
Das schwindende Feucht auf ihren Härchen.

Das letzte Parlament war der Kreißaal.
Ich hatte diesen Gurt um die Hüfte gebunden, diesen Gurt mit den Bomben.
Wie oft habe ich davon in den Nachrichten gehört.
Nie sah ich ein Bild.
Aber jetzt sah ich mich selbst.
Im Traum.
Mit diesem Gurt.
Und es war kein Albtraum.
Päckchen für Päckchen, verdrahtet, umwickelt mit silbernem Band.
So stand ich da.
Dort oben, wo der Präsident sitzt.
Und ich sah ihn das erste Mal.
Den Präsidenten.
Er war gefasst.
Freundlich.
Ein Traum: Ich konnte ihn sehen.
Ich konnte wirklich sehen.
Und was ich sah, war kein Traum.
Was ich sah, war das Parlament.
Das letzte Parlament.
In meinem Traum war es das letzte Parlament.
Das letzte Parlament im ganzen Land.
In diesem Museum.
Das letzte Parlament.
Die rüstigen Rentner auf der Tribüne.
Die Abgeordneten auf ihren Drehstühlen.
Die Zwergschulbesatzung drückte sich zwischen den Reihen herum.
Und ich öffnete die Augen und sah sie alle.
Ein Traum.
Ich war beruhigt, wie schön sie alle waren.
Die Menschen.

Und ich nahm den Zünder in die Hand.

Zählte langsam bis sieben.

Hob den Daumen zum Abdruck.

Ich sah zum ersten Mal, wie das Licht in den Saal fiel.

Ich sah die Gesichter zu den Namen.

Wir versprachen uns die Zukunft.

Wir wollten uns nicht versprechen.

Und dann sprachen wir alle im Chor.

Mit einer Stimme.

Today is the Beginning of Spring and Tomorrow is the Beginning of Democracy.

Dank gilt allen Gesprächspartner*innen aus dem Mainzer Landtag: Abgeordnete und Mitarbeiter*innen aus (fast) allen Abteilungen.

Dank gilt ganz besonders dem Landtagspräsidenten Hendrik Hering und seinen Mitarbeiter*innen, die die Recherche mit großer Offenheit unterstützt haben.

Dank gilt dem Staatstheater Mainz und seinem Leitungsteam für den Auftrag, dieses Stück zu schreiben.